Bernhardi, E.

Die derzeitige Lage der Währungsfrage

Dortmund

1886

Sächsischer Zweigverein für internationale Doppelwährung.

Die derzeitige Lage der Währungsfrage

von

E. Bernhardi
Secretär der Handelskammer zu Dortmund.

Vortrag
gehalten am 12. März 1886 in Dresden.

Dortmund.
Druck von W. Crüwell, Olpestr. 31.
1886.

Währung kommt her von währen, hängt zusammen mit dem englischen Wort warrant und dem französischen garantir, bedeutet soviel wie verbürgen. Währung ist also soviel wie Bürgschaft oder Gewähr. Im monetären Sinne bedeutet Währung die Zahlungsmittel, welche in einem Lande gesetzliche Zahlkraft haben; also diejenigen Dinge, welche durch ihren inneren Werth eine Garantie für den Werth einer Schuldzahlung in dem betreffenden Lande bieten. Bei der Papierwährung besteht die einzige Garantie, daß das betreffende Papiergeld irgend welchen Werth besitzt, lediglich in dem Gesetz, daß man an allen öffentlichen Kassen damit zahlen und jede Schuld im Lande damit tilgen kann.

Bei der Gold- oder Silberwährung liegt die Garantie in dem Werthe des Metalls, und da es keinen Culturstaat giebt, in dem man nicht mit Gold kaufen könnte, während man mit Silber nicht überall bezahlen kann, so ist Gold nicht nur der bequemste internationale Werthmesser, sondern Goldmünzen auch zugleich das angenehmste internationale Zahlungsmittel, weil Inhalt und Form sich fast genau decken; nur das Passirgewicht für abgegriffene Stücke und die unerhebliche Prägegebühr können beim internationalen Gebrauch, bei dem nicht die Münze, sondern nur das Metall in Betracht kommt, allenfalls in Verlust gerathen. Außerdem ist es leichter wie Silber und würde deshalb ganz unzweifelhaft das geeignetste Material für das einzige und allgemeine Münzmetall abgeben, wenn nicht zwei Momente dem entgegenständen.

Einmal der Umstand, daß nicht so viel Gold vorhanden ist, als daß auch nur die großen Cultur- und

Handelsstaaten Europas und Nordamerikas ausreichende Massen von Gold prägen könnten, und

zweitens, daß eine so außerordentliche Menge von Silber in der Welt vorhanden und namentlich auch als vollwichtiges Geld seit den allerältesten Zeiten in Umlauf ist.

Der Versuch, dieses Silber von seiner Stelle als Münzmetall zu vertreiben und durch Gold zu ersetzen, hat einen so enormen Niedergang des Silberpreises im Gefolge gehabt, daß die vorhandenen Silbermünzen und sonstigen silbernen Geräthe heute etwa 25% weniger werth sind als vor 12 Jahren. Das ist sehr begreiflich, wenn man erwägt, daß (nach Soetbeer's Schätzung) von der heutigen Silberproduction nur etwa 100 Millionen Mark zu gewerblichen Zwecken verwandt werden und 400 Millionen zu Münzzwecken disponibel bleiben. Danach wird bei durchgängiger und definitiver Beseitigung des Silbers als Münzmetall demselben für vier Fünftel seiner jährlichen Production der früher absolut sichere Markt entzogen.

Man schätzt die Menge des seit der Entdeckung von Amerika, also seit nur 400 Jahren, in der civilisirten Welt producirten Silbers allein auf über 36 Milliarden, es hat also eine Werthverminderung dieses Besitzes um 9 Milliarden stattgefunden, die sich voraussichtlich noch steigern wird und die, nach Meinung der Bimetallisten, die Kaufkraft der Welt in einer Weise beeinflußt hat, daß der heutige enorm niedrige Preisstand für die meisten Landes- und Industrieproducte darauf zurückzuführen ist. Deshalb verwerfen die Bimetallisten den Plan, für Deutschland die ausschließliche Goldwährung einzuführen, drängen vielmehr auf rasche Beseitigung der ihrer Auffassung nach unrichtig gethanen Schritte in dieser Richtung, sie verlangen formellen Uebergang zu dem thatsächlich bestehenden Bimetallismus und weitere Ausbildung desselben, d. h. sie verlangen, daß dem Silber für Deutschland die Eigenschaft als Münzmetall zurückgegeben und

neben der Goldwährung eine gesetzliche Silberwährung etablirt werde, so daß neben den etwa 1700 Millionen Mark Gold, die z. B. im Lande umlaufen mögen, auch eine entsprechende Menge Silbercourantmünzen mit unbeschränkter Zahlkraft in Umlauf käme.

In der Zeit vor 1871, wo in Deutschland die Silberwährung mit Goldmünzen in Zwangscours herrschte, war eine beträchtliche Menge Silbercourant im Land, man schätzt es auf 1½ Milliarden.

Als man nach dem französischen Krieg zur Goldwährung überzugehen versuchte, wurde ein großer Theil, etwa die Hälfte dieses Silbers, verkauft und dafür Gold angeschafft; da damals in Frankreich und bei den Lateinern Doppelwährung mit freier Präge herrschte, hoffte man, das deutsche Silber leicht und ohne Verlust los zu werden. Die Franzosen aber fürchteten mit Recht, daß ein bedeutendes Fallen des Silberpreises eintreten müßte, wenn Deutschland das Silber demonetisire, denn Skandinavien war ihm bereits gefolgt, sie beschränkten also zunächst die freie Präge und hoben sie später ganz auf; in Folge davon brachten die Silberverkäufe Deutschland sehr bedeutende Verluste, und diese veranlaßten im Jahre 1879 den Reichskanzler, dieselben zu suspendiren und damit den Uebergang zur ausschließlichen Goldwährung zu sistiren.

Seit jener Zeit sind noch ca. 450 Millionen Mark in Preußischen Silberthalern mit voller Zahlkraft in Deutschland in Cours und wir haben deshalb z. Z. faktisch Doppelwährung, weil sowohl Goldmünzen als Silbergeld unbeschränkte gesetzliche Zahlkraft bei uns haben.

Nun verlangen heute die Goldwährungsmänner die Beseitigung dieser 450 Millionen in Thalern und die Einführung der ausschließlichen Goldwährung; dann würde bei uns wie in England ein jeder Bürger in Gold zu bezahlen gezwungen sein, die Reichsbank müßte ihre Noten bei allen Bankstellen in Gold umtauschen.

Demgegenüber verlangen die Bimetallisten nicht nur Beibehaltung dieser Thaler, sondern Wiederaufnahme von Silberprägungen, um durch dieselben nicht nur den zu knappen Umlauf zu vermehren, sondern auch, weil die Lateiner und Amerika die Wiederaufnahme resp. Fortsetzung von staatlichen Silberprägungen und auch eventuell die Freigabe der Silberpräge von der Rückkehr Deutschlands zum Bimetallismus abhängig machen. Mit der Freigabe der Präge, ja auch nur mit Wiederaufnahme und Steigerung von staatlichen Silberprägungen seitens jener beiden Staaten würde dem Silber seine Rolle als Münzmetall und damit sein bedeutendster Markt zurückgegeben. Auf diese Weise hoffen die Bimetallisten die Silberentwerthung ganz zu beseitigen und dadurch das hinwegzuräumen, was sie für die Hauptursache des großen Preisniedergangs betrachten.

Zwischen diesen beiden Parteien hat sich in neuerer Zeit eine dritte gebildet, die im Begriff zu sein scheint, die ursprüngliche Goldwährungspartei aufzusaugen. Das ist diejenige Partei, die in ausdrücklicher oder stillschweigender Anerkennung, daß die Goldwährung für das ganze Land nicht durchzuführen oder wenigstens nicht aufrecht zu erhalten ist, die gegenwärtige Lage aufrecht erhalten wissen will.

Diese Partei scheint auf den ersten Blick dem Bimetallismus näher zu stehen, aber das ist nicht der Fall, denn dieselbe widerstrebt sowohl der Vermehrung des Umlaufs in Deutschland als der Wiederaufnahme und Ausdehnung von Silberprägungen und sonstigen Maßregeln zur Hebung des gesunkenen Silberwerthes und der Preise überhaupt.

Zwischen diesen drei Parteien wogt der Kampf und seine entscheidende Frage ist die, ob die Silberentwerthung, die ja eine unbestrittene Thatsache ist, die Ursache des seit 12 Jahren mit kurzer Unterbrechung eingetretenen allgemeinen Preisniederganges sei, der die productiven Gewerbe heute vor die Existenzfrage stelle.

Ehe wir auf einzelne Phasen dieses Kampfes eingehen, muß noch vorausgeschickt werden, daß diejenige Form des

Bimetallismus, die in Frankreich von 1803—74 bestanden hat, die auf freier Präge basirt, und nach welcher der Schuldner immer die Wahl hat, in welchem Metall er zahlen will, zwar nicht die einzig mögliche ist, aber, so lange sie haltbar ist, bedeutende Vorzüge vor allen übrigen besitzt.

Eine andere Form, nach welcher entweder nach Goldgeld oder nach Silbergeld gekauft und verkauft werden kann und nur dann der Schuldner die Wahl hat, wenn nichts besonderes abgemacht ist, und eine dritte, nach der halb in Gold und halb in Silber zu zahlen wäre, bezeichnen die Wege, die die Gesetzgebung zu prüfen hätte, wenn sich die freie Präge zeitweise nicht sollte aufrecht erhalten lassen.

Ueberproduction.

Wie seiner Zeit die Oesterreicher alles Unangenehme, was ihnen widerfuhr, auf das preußische Zündnadelgewehr, und die Franzosen alle ihre Mißerfolge in 1870/71 auf den Verrath ihrer Generäle und Marschälle schoben, mit derselben Fixigkeit beantwortet man heute bei uns die Frage: Woher kommt diese entsetzliche Deroute aller Geschäfte, die nicht weichen und wanken will? von manchen Seiten mit der kurzen und überzeugten Wendung: Alles Ueberproduction!

Kann man überhaupt von einer wirklichen Ueberproduction an den Hauptgütern, wie Lebensmitteln, Kleidungsstoffen und Genußmitteln sprechen, solange in den höchst kultivirten Ländern der alten und neuen Welt noch hunderte von Millionen Menschen mangelhaft genährt, ungenügend gekleidet und von den gesundesten Genußmitteln aus Mangel an Kaufkraft ausgeschlossen sind?

Unser Ledergeschäft klagt — ja die leidige Ueberproduction tröstet man in Ermangelung eines besseren Trostes! Nun laufen aber in Deutschland Millionen

Kinder, Greise und Greisinnen aus bitterer Armut barfuß. Die Ueberproduction im Ledergeschäft würde sehr vermindert werden, wenn alle diese jährlich zwei Paar Schuhe kaufen könnten.

Vermöchten wir in Deutschland nur halb so viel Zucker p. Kopf zu verzehren wie die Engländer, so hätten wir keinen Zuckerkrach. Wir können aber nur etwa den vierten Theil bezahlen.

Indien, Amerika, Australien, Ungarn und Rußland überschwemmen uns mit billigem Weizen, unsere Landwirthschaft erliegt der „Ueberproduction des Auslandes“. Aber in unsern Walddörfern stehen hunderttausende von Hütten, in denen Weizengebäck, wenn überhaupt, dann höchstens Weihnachten und Ostern gegessen wird, wo Roggenbrod eine Delicatesse und die Kartoffel die Tageskost bildet.

Heben wir die Consumtionskraft der weiten Kreise, die noch viel zu wenig vom Leben haben und ein tüchtig Stück unserer „Ueberproduction“ wird verschwunden sein.

Gewiß, wir haben vielleicht Ueberproduction in manchen Dingen, aber in andern doch auch nicht, und in diesen geht es doch ebenso schlecht! Wer will behaupten, daß wir in Steinkohlen Ueberproduction hätten, wenn feststeht, daß wir noch für 24 Millionen Mark importiren? Unser Export beträgt 9¼ Mill. Tonnen, der Import 2¼ Mill. Tonnen, es findet also ein effectiver Mehrexport von nicht mehr als 7 Mill. Tonnen statt, was will das heißen bei 56 Millionen Tonnen Jahresproduction? Das sind nur 12% effectiver Mehrexport. Alles übrige wird doch im Lande verbraucht. Ist das Ueberproduction? Wo soll denn überhaupt ein Export herkommen, wenn man nicht mehr produciren soll, als man selbst braucht? Rechnen wir dazu noch, daß das Schlesische wie das Saarbrücker Kohlenrevier durch ihre geographische Lage auf den Export ins Ausland geradezu angewiesen sind, dann wird man zugeben, daß es ein Irrthum wäre, die traurige Lage der Steinkohlenindustrie z. B. auf Ueberproduction zurückzuführen.

Wie es aber mit der Steinkohlenindustrie geht, so geht es noch mit einer ganzen Reihe anderer Erwerbsstände. An Brotfrucht und Vieh produciren wir sogar nicht einmal unsern Bedarf; der Mehrimport betrug 1884 40 Mill. M. für Vieh und Fleisch und 350 Mill. M. für Getreide, und doch können die Landwirthe nicht bestehen bei den Preisen, die sie für ihre Brotfrucht und ihr Vieh erhalten. Ist das auch Ueberproduction?

Und dann — wenn und soweit wirklich in verschiedenen Zweigen, wie in Eisen und Zucker, eine momentane Ueberproduction da ist, darf das für uns ein Grund sein, alles laufen zu lassen, wie es läuft, und dem, was man in einer früheren Aera einen „Gesundungsprozeß“ nannte, ruhig mit überlegenem Lächeln zuzusehen, bis es von selbst wieder anders geworden ist? Muß es nicht da erst recht unsere Aufgabe sein, durch Kräftigung und Belebung des Consums und Absatzes dahin zu wirken, daß Productionseinschränkungen auch vorübergehend nicht in einem Maße nöthig werden, welches Arbeiterentlassungen und schmerzliche Lohnreductionen nach sich ziehen müßte.

Jede Productionseinschränkung ist doch eine Arbeitseinschränkung, eine Erwerbseinschränkung, und jede Lohnreduction doch auch, und es wäre doch der krasseste Widerspruch in sich selbst, die allgemeine traurige Lage der productiven Erwerbsstände durch Erwerbsbeschränkungen heilen zu wollen. Dem einzelnen Erwerbszweig, dem einzelnen Werk werden sie durch die Noth aufgezwungen, wenn die Mittel erschöpft sind, um noch länger mit Verlust überhaupt oder im bisherigen Umfange weiter arbeiten zu können — aber als ein Unglück werden sie doch überall empfunden.

Und was macht die Kohlenindustrie, die keine Ueberproduction hat? Was macht die Landwirthschaft, die sogar Unterproduction hat?

Soll sie wie Rom und England im Niedergang zur Weidewirthschaft übergehen und alle, die nicht Hirten werden wollen, nach Amerika schicken?

Oder soll sie in Ostpreußen Johannistrauben und Stachelbeeren ziehen und in Sachsen und Schlesien Wein bauen? Der Vorschlag ist vor 7 Jahren in der Zolldebatte von einem kundigen Thebaner, wie es schien allen Ernstes, gemacht worden. Beweist nicht gerade die Lage der Landwirthschaft, daß eine Minderproduction eines einzelnen Landes sofort vom Auslande gedeckt wird. Kann ein Zweifel darüber bestehen, daß England, Belgien, Amerika ꝛc. jeden von uns in Folge von Productionseinschränkung preisgegebenen Markt sofort in Besitz nehmen würden?

Eine Productionsregelung ist nur international herzustellen. Die Währungsfrage ist auch nicht annähernd so international als diese.

Für eine ganz besonders feine Wendung scheint man gegnerischerseits den Hinweis darauf zu halten, daß die Vervollkommnung der Technik, der Bau von Eisenbahnen und Dampfschiffen nicht nur die Concurrenz der vorhandenen Güter erleichtert, sondern daß der Telegraph und das Telephon die Concurrenz gewissermaßen vervielfältigt und allgegenwärtig macht, und daß darin und nicht in der Silberentwerthung die Ursache des Preisdrucks zu suchen sei.

Gewiß, alles das ist ganz schön und theilweise sogar richtig; aber was folgert man denn daraus? Wir können doch jene Erfindungen weder rückgängig machen, noch verbieten, wir können auch die Telegraphen, Dampfschiffe und ähnliche Teufelserfindungen nicht zerstören? Also: Que faire? darum handelt sich's ja gerade!

Wie antworten nun die drei Währungsparteien auf diese Frage?

Die strammen Goldwährungstheoretiker sagen: „Alles „Silber verkaufen und zur Goldwährung übergehn, coûte „qui coûte! Was nicht leben kann, mag sterben!"

Die vorsichtigern Lobredner unserer „Vortrefflichen Währungsverhältnisse", unserer „bewährten Goldwährung", die um Gotteswillen an nichts von Allem gerüttelt wissen wollen, was ihnen so gut thut, was den Credit des Markwechsels im Ausland stützt — die sagen: „Nur Geduld, das verzieht sich, das geht vorüber!"

Ja! wir warten aber schon 12 Jahre darauf, daß es vorüber gehen soll, und wenns noch länger dauert, ehe es wirklich vorüber geht — dann werden eine ganze Menge Leute, die heute noch in ihren eigenen Schuhen stehen — auch mit vorübergehen! Es ist in den letzten sieben mageren Jahren gar mancher vorüber- und hinübergegangen, dem hätte geholfen werden können, der aber das Warten nicht mehr aushalten konnte, sie haben überhaupt eine grausame Aehnlichkeit mit den sieben mageren Jahren „Josefs in Aegypten".

Die Bimetallisten sind der Meinung, daß es gerade bei einer so außergewöhnlichen Steigerung der Gütererzeugung das allerverkehrteste war, was geschehen konnte, die werbenden Baarmittel auf ca. die Hälfte herabzusetzen.

Der Baarumlauf wirkt doch nicht nur auf die Production anspornend, sondern doch erst recht und vor allem auf den Consum! Das übersieht man fortwährend, und deshalb arbeiten so viele der Vermehrung der Umlaufsmittel durch Remonetisirung des Silbers nicht nur für Deutschland, sondern für die Welt überhaupt entgegen, weil sie ein neues Treiben der Fabrikation fürchten.

Ich halte das für eine total irrige Unterstellung. Woher ist das colossale Aufblühen von Technik, Handel, Verkehr, Industrie, Erfindungen ꝛc. im letzten Menschenalter gekommen? Sind wir so viel begabter als unsere Väter und Großväter? Gewiß nicht!

Die enormen Funde von Silber und Gold, die im engen Zeitraum von etlichen vierzig Jahren den bekannten Goldbestand der Culturwelt mehr als verdoppelt, den des Silbers um ein Drittel vermehrt — sie haben diesen seltenen Aufschwung nicht nur ermöglicht, sondern geradezu hervorgerufen und sie allein vermögen die durch sie geschaffenen und auf sie

basirten Verhältnisse in Ordnung zu halten und der gesteigerten Production den gesteigerten Consum zu garantiren. Sie zwangen die Besitzer in gesteigertem Geschäftstempo, Anlagen zu machen, Erfindungen zu unterstützen und dieselben im Eisenbahn- und Dampfschiffbau, in Telegraph und Telephon, in Maschinen, Kanonen und Gewehren, in Pulver und Dynamit, in Bessemer Birnen und Martinsöfen, kurz in tausend und tausend Dingen, für welche die ärmliche Zeit unserer Väter kein Geld hatte, dem Handel und Wandel dienstbar zu machen. Baar Geld will rollen, sonst frißt es Zinsen. Seyd sagt: 100 Mill. Umlauf erzwingen 500 bis 1000 Mill. Geschäfte im Jahr!

In einer Zeit, wo der Kaufmann und Gewerbtreibende in einigen Jahren ein Vermögen erwerben kann, ist es auch kein unersetzliches Unglück, einmal eins zu verlieren! In Amerika ist gewiß nicht alles so, wie wir es uns und die Amerikaner es sich selbst wünschen, aber es hat doch etwas wunderbar Anziehendes für Fleiß, Geschick und Kraft, daß man dort in einem Jahrzehnt mehr wirthschaftliche Irrthümer und Mißerfolge wieder ausgleichen kann, als bei uns in einem Jahrhundert.

Die Folge jener Erfindungen und Anlagen ist ein riesiges Sinken aller der Preise, deren Selbstkosten durch Transporterleichterung, Massenfabrikation, Maschinen, Arbeitstheilung &c. herabgingen. Daher kommt es, daß alle von der Cultur erreichten Menschen heute unendlich viel besser leben, mehr genießen, mehr lernen und mehr von der Welt sehen und kennen als vor 50 Jahren. Dieser Preisrückgang ist nicht nur kein Unheil, sondern ein Segen, eine große Wohlthat und ein enormer Fortschritt, denn er schädigt niemanden und läßt auch den Aermsten und Geringsten immer mehr theilnehmen an den größten Erfolgen und Freuden der Menschheit!

Nun hat man aber die Basis dieses stolzen Baues, den Boden, auf dem er gewachsen, die 70 Milliarden Edelmetall, durch Demonetisirung des Silbers auf die Hälfte zu beschränken angefangen; kann es da Wunder nehmen daß die andere Hälfte das Ganze nicht tragen kann und sich alles bedenklich auf die Seite neigt? Man hat dem Baume, der üppig trieb, die Hälfte der Wurzeln abgeschnitten. Was kann er anders thun als trauern?

Man hat von den beiden Pferden, die den Wagen des Werthverkehrs seit Menschengedenken zusammen gut gezogen haben, den Schimmel ausgespannt, warum? Weil er „zu schwer“ war, bergab und auf dem Gleichen nicht so gut laufen konnte wie der Fuchs. Jetzt, wo es lange und steil bergauf geht, kann der Fuchs allein die Last nicht ziehen, die für beide geladen war!

Die Bimetallisten rathen, den alten nationalen Schimmel so schnell wie möglich wieder anzuspannen, wenn er sich auch international etwas weniger bequem reitet.

Erst kommt das nationale Bedürfniß und dann die internationalen!

Die Vermehrung des unverzinslichen Baarumlaufs, der in Deutschland durch Demonetisirung des Silbers seit 10 Jahren um volle 9 Mark pro Kopf zurückgegangen und der unzureichendste aller Culturstaaten ist, würde das in Deutschland sich bildende und vorhandene Capital, welches heut die heimische Arbeit vernachlässigt und dadurch zur Borgwirthschaft zwingt, mit unerbittlicher Gewalt zu Anlagen im Inland und zu lebhaftem Geschäftsumschlag nöthigen, 100 Millionen Umlauf mehr bedingen 500—1000 Millionen Geschäfte pro Jahr mehr bei Strafe des Zinsverlustes.

Jetzt dient das deutsche Capital im Ausland der Concurrenz um Sold wie seiner Zeit die Lanzknechte — oder geht jedenfalls seinen mit den nationalen nicht immer parallelen Erwerbsinteressen nach. Das aber kann ein Land ebensowenig vertragen, wie es z. B. ein Gut verträgt, wenn sein Besitzer die gesammten Einkünfte in der Hauptstadt oder im Ausland — es braucht noch nicht Paris oder

Monaco zu sein — verzehrt, ohne auch nur die nöthigsten Erneuerungen und Verbesserungen vorzusehen.

Auch auf dem Felde der industriellen Thätigkeit wie auf dem landwirthschaftlichen kann man auf die Dauer nicht ernten ohne zu düngen, und unser mobiles Capital, das doch zum Theil aus Industrie und Landwirthschaft hervorgegangen ist, zwingt seit Jahren diese, das Stroh zu verkaufen, aus dem der Dünger werden sollte.

Eine angemessene Vermehrung des unverzinslichen Umlaufs, namentlich des zum Export weniger geeigneten Silbercourants, ist das einzige Mittel, das in Deutschland erworbene und vorhandene Capital dem deutschen Arbeitsbedürfniß und der deutschen Consumtionskraft dienstbar zu machen.

Production der Edelmetalle.

Wie erklären nun die Goldwährungsmänner die Thatsache des stetig sinkenden Silberpreises? Durch die Ueberproduction an Silber oder, wie man bei dieser Gelegenheit, um diesen verdächtigen Begriff nicht gar zu oft zu gebrauchen, lieber zu sagen pflegt: durch „die Productionsverhältnisse der Edelmetalle“.

„Der seit dem Jahre 1860 stetig abnehmenden von „900 Millionen auf p. p. 400 Mill. gesunkenen Gold„production“ — so ungefähr argumentirt man — steht eine „ebenso constant steigende Silberproduction (z. B. 500 Mil„lionen pro Jahr) gegenüber, da ist es natürlich, daß das „Silber im Werthe fallen muß.“

Wenn wir zugeben wollten, daß man gegenüber den seit Jahrtausenden nur in Europa aufgesammelten Edelmetallmassen, die sich für die letzten vierhundert Jahre nachweislich auf ca. 70 Milliarden belaufen, aus den Productionsschwankungen der letzten 25 Jahre allein Schlüsse ziehen dürfte auf die Zukunft, so könnte man doch mindestens mit demselben Recht sagen: „Wenn die Goldproduction „wirklich in so beängstigendem Maße abnimmt, dann er„scheint doch Gold unter keinen Umständen geeignet, zum „alleinigen Tauschmittel und Münzmetall erhoben zu wer„den, und das Silber, dessen zunehmende Production eine „Garantie für die ausreichende Befriedigung auch eines „gesteigerten Bedürfnisses zu bieten scheint, würde alsdann „sehr viel geeigneter sein als Gold.“

Aber der Schluß aus dem Resultat der letzten 25 Jahre ist unzulässig, er kann unmöglich für alle Zukunft, ja auch nur für die nächsten 25 Jahre beweisen.

Außerdem aber ist er nicht nur unzulässig, sondern auch unrichtig.

Betrachten wir nämlich die Productionsziffern, wie sie uns von Soetbeer pag. 7 ff.*) vorgelegt werden, des Genaueren, so finden wir, daß die derzeitigen Productionsverhältnisse des Edelmetalls keineswegs eine Veranlassung zur Silberentwerthung gegeben haben können.

Wenn man nach dem natürlichen Werthverhältniß zwischen Silber und Gold fragt, so muß man erwägen, daß die Edelmetalle zu denjenigen Waaren gehören, deren Production nicht beliebig vermehrbar ist, die deshalb einen „Seltenheitspreis“ in Anspruch nehmen, der sich unter normalen Verhältnissen naturgemäß im geraden Verhältniß der Seltenheit des Vorkommens oder der Producirbarkeit im gleichen Zeitraum stellt.

Danach giebt es theoretisch zwei Wege, dasselbe zu finden, entweder man müßte dem Gewicht des auf der Erde vorhandenen Silbers das des vorhandenen Goldes gegenüberstellen und sagen: Ihr Werth steht im umgekehrten Verhältniß zu der vorhandenen Menge.

Dieser theoretisch beste Weg ist aber leider praktisch nicht zu gehen, weil wir weder eine ausreichende Statistik über die Edelmetallproduction in früheren Jahrhunderten

---

*) Siehe die Tabelle im Anhang.

und in den verschiedenen Welttheilen, noch auch irgend welchen Anhalt für die Schätzung der Summe des seit Jahrtausenden in der alten Welt aufgespeicherten Edelmetalls besitzen.

Auf diese Calculation müssen wir also verzichten.

Dann bleibt uns für die Schätzung des natürlichen Werthverhältnisses nur die bekannte zeitige Production beider Metalle und ihr gegenseitiges Verhältniß, dabei kann es sich selbstverständlich nur um Abschätzung größerer Zeiträume handeln, und auch hierbei darf nicht vergessen werden, daß die Statistiken nicht anders als mangelhaft sein können und zwar je weiter zurück je mangelhafter. Auch übt selbstverständlich die unbekannte Masse des aus dem Altertum und Mittelalter her überkommenen Silbers und Goldes einen Einfluß, den wir absolut nicht zu schätzen vermögen.

Für ein Jahrhundert, in dem 10mal so viel kg Silber producirt sind wie Gold, würde das natürliche Werthverhältniß 1:10 sein, ist 20mal so viel gewonnen 1:20, und umgekehrt, wenn 1:15½ das richtige natürliche Werthverhältniß sein soll, so müßte in einem größeren Zeitraume 15½mal so viel Silber gewonnen worden sein als Gold!

Betrachten wir zunächst auch nur die Schlußresultate der Soetbeer'schen Tabelle, so ergiebt sich daraus folgendes Tableau:

	Gewinnung Gold	Gewinnung Silber	Productions-verhältniß	Thatsächlicher Goldpreis
	Tonnen			
1493-1850	4,700	150 000	1:31	1:10¾ bis 15½ seit 1800
1851-1883	6,100	51 000	1:8,6	1:15½ bis 1874; 1:20½ in 1886.
Sa.	10,800	201 000	1:18,6	heutiger Goldpreis 1:20½.

Ferner betrug die Gewinnung im 19. Jahrhundert:

	Gold	Silber	Productionsverhältniß	Thatsächlicher Goldpreis.
	Tonnen			
1801—1884	7,400	87,100	1:11¾	1:15½ bis 1874, jetzt 20½
1861—1884	6,200	54,400	1: 8¾	

Daraus folgt unwiderleglich, daß der heutige Goldpreis von 20½ weder durch die Productionsverhältnisse der gesammten letzten 390 Jahre motivirt ist, denn die würden 1:18½ verlangen, daß er namentlich nicht durch die Productionsverhältnisse des laufenden Jahrhunderts, die 1:11¾ anzeigen, am allerwenigsten aber durch die der letzten 34 Jahre motivirt ist, die 1:8½ ergeben müßten.

Es befinden sich demnach diejenigen im Irrthum, welche das Sinken des Silberwerthes durch die Productionsverhältnisse der Edelmetalle überhaupt und namentlich die der letzten Jahre glauben erklären zu sollen.

Der Bimetallismus erklärt dieses Phänomen bekanntlich aus der durch Demonetisation des Silbers verursachten Verschiebung der Marktverhältnisse und eine etwas genauere Betrachtung der Zahlen und Daten der Soetbeer'schen Statistik bestätigt diese Erklärung in ganz eclatanter Weise.

Es entfiel von der durchschnittlichen Jahresförderung von Edelmetallen auf:

	(dem Werthe nach) Gold,	Silber,		
1493—1520	65 %	35 %	= 1:8,3,	wirklicher Goldpreis 10,75
1520—1544	55 „	45 „	= 1:12,7	„ „ 11,25
		durchschnittlich	1:10,5	wirklicher Goldpreis 1:11.

In dieser Zeit, wo die Entdeckung und Ausbeutung Amerikas ein bedeutendes Zuströmen von Edelmetall verursachte, sehen wir also, wie sich gegen Ende der Periode Productionsverhältniß und Werthverhältniß in einer Weise nähern, daß wir es unter Berücksichtigung der damals wenig entwickelten Verkehrsmittel um so mehr als richtig anerkennen müssen, als das Durchschnittsverhältniß der beiden Perioden zusammen 1:10,5 ergiebt, also dem wirklichen Goldpreis noch näher kommt.

Es wurden ferner gefördert im Jahresdurchschnitt dem Werthe nach:

1544—1840 21-40 % Gold und 60-79 % Silber,

es ist also 300 Jahre lang alljährlich unverhältnißmäßig viel mehr Silber gewonnen und dadurch dessen Preis gedrückt worden, so daß man um 1700 für 1 Pfund Gold etwa 15 Pfund, um 1800 $15^1/_2$ Pfund Silber geben mußte gegen nur 10,75 Pfund um 1500.

Das Werthverhältniß hat sich also in den ersten 300 Jahren unserer Statistik im Ganzen den Productionsverhältnissen parallel entwickelt. Dem stetigen durchschnittlichen Rückgang der Goldgewinnung bis tief unter die Hälfte des um 1500 normalen ist ein allmähliches Sinken des Silberpreises resp. Steigen des Goldpreises um etwa 30 % in dieser Zeit gefolgt. Aber regelmäßig und stetig hat sich dieser Vorgang nicht vollzogen, noch hat der Goldwerth jemals so hoch gestanden als das Productionsverhältniß angezeigt hätte.

Wir bemerken vielmehr:

1) daß im ganzen vorigen Jahrhundert, wo das Productionsverhältniß zwischen Gold und Silber wie 1:26 stand, der wirkliche Goldpreis dagegen nur zwischen 14,64 und 15,42 sich bewegte;
2) daß in der Periode von 1801—40, wo das Productionsverhältniß stand wie 1:36, der Goldpreis auch nur $15^1/_2$ betrug und
3) daß in der Zeit von 1851—1875, wo das Productionsverhältniß sich umgekehrt stellte, wie $1:8^2/_3$, der thatsächliche Goldpreis nicht minder $1:15^1/_2$ betrug und daß erst
4) von 1876 bis jetzt, wo das Productionsverhältniß sich stellt etwa wie $1:18^1/_2$, der Goldpreis **zum ersten Male seit 390 Jahren höher ist, als das Productionsverhältniß.**

Wie erklärt sich das?

In den früheren Jahrhunderten war Silber, wenn nicht das alleinige, so doch das vorwiegende Münzmetall, und bei der geringen Gesammtproduction beider Edelmetalle war die Nachfrage nach beiden eine so große, daß die

in Folge der Verschiebung des Gewinnungsverhältnisses theoretisch möglichen Preisrückgänge des Silbers nie voll zur praktischen Geltung kamen; die Silbermünze war noch viel mehr als heutzutage das Bedürfniß aller, die Goldmünze nur ein solches weniger und außerdem ein Luxus und eine Bequemlichkeit. Die große Nachfrage nach Silber als Münzmetall verhinderte vor 1800 zwar nicht einen langsamen Preisrückgang, aber doch ein Sinken bis zum jeweiligen Productionsverhältniß, und namentlich verhinderte der sichere Markt der Münze, ebenso wie die im Verhältniß der aufgesammelten Silbermengen geringe Silbergewinnung, für die gesammte Production ein Schwanken der Preise nach dem jeweiligen Jahresertrag, wie wir es bei der Ernte z. B. haben. Zu diesem Umstand, der das ganze 18. Jahrhundert hindurch, Anfang und Ende verglichen, den Goldpreis nur etwa $1^2/_3$ % steigen ließ, kam 1803 die officielle Freigabe der Präge in Frankreich, und diese Freigebung der Präge seitens eines einzigen Staates reichte aus, unter den allerexorbitantesten Productionsveränderungen, die die Welt gesehen hat, den einmal acceptirten festen Preis aufrecht zu erhalten.

In den 33 Jahren von 1851—83 vermehrte sich der seit 1493 gewonnene Vorrath an Edelmetall von 40 Milliarden auf 66 Milliarden, davon 17 in Gold und nur 9 in Silber, dabei betragen die Gesammtproductionen heute das fünffache der Durchschnittsproduction der ersten fünfzig Jahre unseres Jahrhunderts und das zehnfache der Production von 1700.

Trotz dieser colossalen Productionsvermehrung und trotz der noch einschneidenderen Verschiebung des Productionsverhältnisses von Gold und Silber (auf 17 Mill. Gold wurden nur 9 Mill. Silber gewonnen) reichte die freie Präge Frankreichs vollständig aus, diese großen Productionsschwankungen nicht zu Werthschwankungen werden zu lassen. Allerdings wurde es darin durch den Umstand unterstützt, daß nur England und Portugal kein Silber für

Courantgeld brauchte, alle andern solventen Staaten dagegen alljährlich mit großer und regelmäßiger Nachfrage auf dem Silbermarkt erschienen.

Wir sehen also, welch gewaltigen Einfluß die freie Präge — so lange sie aufrecht erhalten wurde — auf die Stabilität des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber geübt hat.

Da kann es nicht wundern, daß, nachdem 1874 nicht nur die freie Präge, sondern nach und nach die Silberausmünzungen in Europa fast in Wegfall kamen, der Marktpreis des entwertheten Metalls sich nach dem natürlichen Werthverhältniß und der laufenden Production richtete und dieselbe in Befürchtung weiteren Niedergangs sogar noch überbot.

In diesem Verlauf der Dinge vermag ich nicht, wie Herr Bamberger in frommem Wunderglauben ein Kismet, eine räthselhafte Naturerscheinung, zu erblicken, die kein Menschenwitz zu erklären weiß, sondern einen durchaus klaren Zusammenhang von Ursache und Wirkung.

Deshalb drängen die Bimetallisten zunächst auf Wiederherstellung des Silbers als Münzmetall durch allgemeine Wiederaufnahme von staatlichen Silbercourantprägungen, fest überzeugt, daß das allein ausreicht, die Nachfrage so zu heben, daß gegenüber der heutigen Production auch die Freigebung der Präge kein allzu bedenkliches Experiment sein werde.

Wenn demgegenüber jemand behaupten will, es komme nicht auf das relative Verhältniß von Silber und Gold, sondern auf die positive Höhe der Production gegenüber der thatsächlichen Nachfrage an, und diese sei zurückgeblieben hinter der Silberproduction von jährlich 500 Millionen, so muß bemerkt werden, daß diese Productionsziffer an sich durchaus nicht bedrohlich ist. Für Münzzwecke bleiben (nach Soetbeer) jährlich ca. 400 Millionen Mark Silber und 100—150 Millionen Mark Gold übrig. Es wohnen aber in Asien, wo doch Silber fast ausschließlich Gelddienste thun muß, etwa 800 Millionen Menschen, die heutzutage schon allein über Indien 150 Millionen Mark Silber alljährlich beziehen. Amerika prägt alljährlich p. p. 110 Millionen Mark, da brauchen die 300 Millionen Europäer also nur noch 140 Millionen pro Jahr zu prägen, dann ist die gesammte Production begeben. Das sind 47 Pfg. pro Kopf und beträgt für Deutschland ca. 20 Millionen Mark pro Jahr! Dabei eröffnet sich der schwarze Welttheil von Tag zu Tag mehr und zeigt eine ganz unerwartet dichte Bevölkerung, welche zweifellos sehr bald ihre Dienste und ihre Producte nicht mehr im Tauschhandel gegen Kattunstreifen, sondern gegen Silbermünzen wird verwerthen wollen.

Das sieht doch nicht aus, wie Ueberproduction über das Bedürfniß an Münzmetall überhaupt und Silber im Besonderen.

Wir haben es eben auch hier nicht mit Ueberproduction, sondern mit M i n d e r c o n s u m zu thun, einem Minderconsum, veranlaßt durch eine w i l l k ü r l i c h e U n t e r b i n d u n g d e r C o n s u m t i o n s k r a f t u n d e r n s t l i c h e B e d r o h u n g d e s s e i t J a h r t a u s e n d e n d e m S i l b e r e i n g e r ä u m t e n M ü n z m a r k t e s.

Wenn irgend etwas, so ist dies ein Beispiel für den Unterschied zwischen Ueberproduction und Minderconsum und, m. H., welcher Grund liegt vor für die Annahme, daß nach Beseitigung der künstlichen Unterbindung nicht wieder das seit Jahrtausenden ungestörte Nebeneinander von Gold und Silber eintreten und auch das seit fast zwei Jahrhunderten bestandene Verhältniß sich wieder werde herstellen lassen? Warum soll hier gerade der alte Satz nicht Geltung haben sublata caussa tollitur effectus?

Das ist kein „strikter Beweis“, aber es ist doch ein so hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, daß, wer selbst absolut keine andere Erklärung hat, als daß es eine wunderbare Naturerscheinung sei, gegen welche kein Kraut gewachsen ist, nicht das Recht hat, sie mit einem einfachen: „Das verstehe ich nicht!“ abzuweisen.

An dieser Stelle möchte ich mich gegen den mehrfach erhobenen Vorwurf verwahren, als ob meine Beweisführungen von einer gewissen Gegnerschaft gegen die Handelsthätigkeit im Allgemeinen, gegen das Bankgeschäft im Besondern und gegen Berlin im Besondersten dictirt seien.

Ich glaube von den Aufgaben und der Bedeutung des Handels und des Bankwesens in unserer Volkswirthschaft keine ganz irrigen und jedenfalls keine geringen Vorstellungen zu haben. Der Handel, die Function, welche die Werthe vom Productionsort nach den Consumtionsstellen überträgt und sie realisirt, steht nach meiner Auffassung völlig gleichberechtigt neben der Production selbst. Aber sowie der Handel über die Basis der einheimischen Production hinaus sich entwickelt, was sehr zu wünschen ist, tritt die Gefahr ein, daß er bezüglich seiner nationalen und seiner commerciellen Pflichten in Conflict geräth, unter Umständen die heimische Production schädigt und in ihrer Existenz bedroht. Dann, oder eigentlich schon vorher, muß die Gesetzgebung eingreifen in Anbetracht, daß nur kleinere Gemeinwesen blos vom Handel leben können, große Völker vorwiegend auf die landwirthschaftliche und industrielle Production ihrer Länder angewiesen sind, und daß nur productive Thätigkeit große Massen zu ernähren vermag. Denn es würde unrichtig sein, den Handel, der von den ca. 19 Millionen Erwerbsthätigen im deutschen Reiche nur 800,000 ernährt, die Arbeitsgelegenheit der Landwirthschaft, die 8,2 Millionen, und der Industrie, die 6,4 Millionen Erwerbsthätige ernährt, gefährden zu lassen. Aus dieser Erwägung bin ich ein Gegner der Manchestertheorie vom freien Spiel der Kräfte. Ich bin aber weit entfernt, wenn solche Gefährdungen der Existenz einzelner oder gar großer Productionszweige vorkommen, das für Fehler oder für unpatriotische Regungen des Handelsstandes zu halten. Das wäre grundfalsch. Es sind lediglich Lücken oder Fehler der Gesetzgebung. Der einzelne Kaufmann und der Handel im Ganzen kann nicht anders als den Con-

juncturen entsprechend handeln. Mit derselben Naturnothwendigkeit, mit der das Wasser bergab läuft und den tiefsten erreichbaren Punkt sucht, folgt der Handel stets dem günstigsten Angebot und der günstigsten Nachfrage. Thäte er es nicht, so würde er nicht richtig functioniren. Wollte z. B. der deutsche Kaufmann irgend eine Importchance aus Patriotismus nicht ausnutzen, so fänden sich sofort tausend ausländische, die sie ausbeuteten, ohne durch Patriotismus behindert zu sein.

Aufgabe des Staates ist es demgemäß, durch eine vorbeugende, stets aufmerksame Gesetzgebung die commercielle Conjunctur selbst so zu gestalten, daß ihre volle Ausbeutung durch den Handel den übrigen Erwerbsständen oder dem ganzen Lande nicht zum Nachtheil gereichen kann. Den Import, der die heimische Production bedroht, hält er durch Einfuhrverbote und Schutzzölle zurück. Den Import solcher Güter und Rohstoffe, welche wir nöthig haben, unterstützt und ermuntert er durch Tariferleichterungen. Die Ausfuhr von Dingen, die wir nicht entbehren können, oder von Kriegscontrebande hindert er durch Ausfuhrzölle und Ausfuhrverbote, die Einfuhr oder die Herstellung und den Verkauf gefälschter und gesundheitswidriger Waaren durch Strafgesetze. Und ein weiser Gesetzgeber wird in solchen Beschränkungen nie mehr thun, als absolut nothwendig ist, denn je mächtiger sich der Handel entwickelt — und in der Freiheit entwickelt er sich am besten —, desto mehr Reichthum führt er dem Volke zu, und desto mehr ist er im Stande, die Hülfsquellen des eigenen Landes zu gewinnreicher Entwickelung entfalten zu helfen.

Das Bankgeschäft als der Träger unseres wunderbar organisirten kaufmännischen Zahlungs- und Creditsystems aber ist ganz besonders ein überaus mächtiger Hebel der wirthschaftlichen Thätigkeit, es leitet die Anlage suchenden Capitalien in die Geld oder Capital suchenden Hände und vermittelt deren colossalen Austausch, es gleicht Milliarden von Schulden und Guthaben nur mit der Feder aus und

überträgt die größten Summen im Augenblick von einer Hand in die andere und in die fernsten Länder. Durch den Discont ermöglicht es, jedes kaufmännisch abgeschlossene Geschäft jederzeit zu realisiren und vervielfältigt dadurch das Geschäftscapital des Einzelnen. Die Schwankungen des Wechselmarktes von Land zu Land und den Ab- und Zufluß der Edelmetalle und unverzinslichen Baarmittel regelt es in der Arbitrage — kurz, es ist eine der wichtigsten Geschäftszweige, dessen mangelhaftes Functioniren das ganze Erwerbsleben auf das tiefste schädigen muß. Namentlich ist es wichtig, daß die Stelle, wo das Sammel-Reservoir und Hochbassin der gesammten Geldkraft eines großen Landes sich befindet, zu einem Finanzplatz ersten Ranges sich gestalte, der den Geldbedürfnissen des Staates ohne die Hülfe des Auslandes gerecht zu werden vermag, und den nationalen Außenhandel frei macht von der Vermittelung ausländischer Zahlstellen. Das ist ein allgemeines Landesinteresse, für welches ganz gewiß auch die nöthigen Opfer gebracht werden müssen. Aber eine Grenze giebt es auch hier. Unnöthige Opfer sollen nicht gebracht und unbillige sollten nicht verlangt werden.

Die Vertreter der Interessen des mobilen Capitals verlangen nun nicht etwa Uebergang zur Goldwährung, wie Bamberger, Soetbeer, Nasse et tutti quanti — die Reichsbank dürfte nicht so bald im Stande sein, an allen Hauptstellen ihre Noten bei Sicht in Gold umzuwechseln und so lange das nicht geht, kann auch der Kaufmann nicht in Gold zu zahlen gezwungen werden — deshalb verlangt man in Berlin Beibehaltung des status quo und keine Vermehrung des Umlaufs.

Das heißt die Silberentwerthung und die Beschränkung der Goldwährung auf Berlin in Permanenz erklären und zwar auf Kosten der Industrie des ganzen Reiches.

Wie groß die Last ist, welche der Production und dem Provinzialgeschäft überhaupt — soweit es nicht Discontgeschäft ist — durch die zur Aufrechterhaltung der Berliner

Goldwährung nöthigen Disconterhöhungen auferlegt wird, habe ich zu berechnen versucht und es haben wohl einige über diese Berechnung geschrien oder die Nase gerümpft, aber etwas corrigirt hat noch niemand. Ich lege abermals die Rechnung zur Prüfung vor.

Es betrug die Summa des Verdienstes im Wechsel- und Diskontgeschäft 1884 bei der Reichsbank 17 Millionen pro Jahr = 47 000 Mark pro Tag à 3½ % = 13 500 pro %.

Angenommen, daß der Umschlag der Reichsbank in Disconten etwa 5 % aller deutschen Discont- und Wechselgeschäfte beträgt, so ergeben sich 20 mal 13 500 Mark = 270 000 Mark pro Tag und % = 96 Millionen Mark pro Jahr und %.

Nun betrug der Durchschnittsdiscont bei der

	1863—74 also vor Deutschlands Währungswechsel	1875—1884 also seit der Silberentwerthung	1885
Bank von England	4,1 (4,086)	3,20	2,91
„ „ Frankreich	4,2 (4,197)	3,10	3
Preußischen Bank resp. Reichsbank . . .	4,6 (4,632)	4,30	4,12
New-York			1,29.

Deutschland hat also im Durchschnitt der 12 Jahre, die der Silberentwerthung vorausgingen, unter denen 4 Kriegsjahre und 1873 mit 5 % Durchschnittsdiscont waren, trotz seiner schlechten Münzverfassung bei Silberwährung mit Gold im Zwangscours, nur etwa ½ % theureres Geld gehabt, als England und Frankreich, — dagegen im Durchschnitt der Jahre 1875—84 — also seit der sog. Goldwährung, mit Silberentwerthung trotz tiefen Friedens 1$^1/_{10}$ bezw. 1⅕ % theureres Geld, als England bezw. Frankreich und in 1885 beinah 3 % theureres Geld als New-York. Das sind also 120 resp. 300 Mill. pr. Jahr.

Vergleichen wir ferner einmal die Resultate und die Discontsätze der Preuß. Bank resp. Reichsbank, der einzigen über die wir Statistik besitzen, so haben wir die sehr ver-

ständliche und nahe liegende, aber doch nicht ausreichend gewürdigte Thatsache zu constatiren, daß

die Dividenden der Bank mit dem Discont steigen und sinken.

Die niedrigste Dividende seit 1849 war die des Jahres 1879, mit 5 %. Dieses Jahr ist zugleich das einzige, welches einen durchschnittlichen Discont von weniger als 4 % aufweist (3,71), die höchste Dividende die des Jahres 1873 20% mit fast 5%igem Jahresdiscont (4,95), (dabei allerdings noch 6 Milliarden Mehrumschlag als vorher und nachher).*)

Die Reichsbank ist kein Erwerbsinstitut, sie hat wohl auf eine angemessene Verzinsung ihres Capitals, aber nicht auf ungemessene Dividenden zu sehen, ihre Hauptaufgaben sind gemeinnützige und staatspolitische. Es ist aber das Privatbankgeschäft — soweit es das Discontgeschäft als Hauptsache betreibt — denselben allgemeinen wirthschaftlichen Gesetzen und Conjuncturen unterworfen, und die Erfahrung, daß die Erträgnisse des Geschäfts mit dem Discont steigen und sinken, dürften sich im Privatbankgeschäft noch deutlicher herausstellen. Damit ist aber diesem Geschäft die Tendenz aufgezwungen, den Discont möglichst in die Höhe zu treiben, während alles andere Geschäft ein zwingendes Interesse zwar nicht an niedrigem aber an einem Discont hat, der nicht höher ist, als der der Concurrenzländer.

Da aber das Bankgeschäft durch die Größe der Capitalien und Interessen, die es in verhältnißmäßig wenigen Händen concentrirt, den Geldmarkt, sowie durch die klarere Einsicht in die schwierige Materie der Bankwissenschaft seitens vieler seiner Vertreter, eine Reihe anderer Beziehungen in ganz anderer Weise zu beeinflussen vermag, als Industrie und Handel, so ist dem Interesse des Bankcapitals gelegentlich in einem jene Erwerbsgruppen benachtheiligenden Maße von Gesetzgebung und Verwaltung nachgegeben und Rechnung getragen worden.

*) S. d. Tabelle im Anhang.

Ein sehr wichtiges Moment für die durchschnittliche Höhe des Disconts ist die Menge der im Lande umlaufenden baaren Münzen und sonstigen unverzinslichen Zahlungsmittel. Es ist klar, daß der Discont in Zeiten, die nicht von andern Factoren beeinflußt sind, in einem Lande mit gleichem Verkehr und einem Baarumlauf von 180 Mark pro Kopf billiger sein wird, als in einem mit nur 80 Mark pro Kopf — es sind eben mehr Bewerber da, die ihr flüssiges Capital zinsbar machen wollen. In Folge dessen hat das Discontgeschäft ein erhebliches Interesse daran, den Umlauf möglichst knapp zu halten. Auch die Arbitrage arbeitet bei knappem Umlauf und demzufolge zahlreichen und größeren Schwankungen des Geldmarktes häufiger und sicherer, als bei constanten Geldverhältnissen, wie sie ein größerer Umlauf sichert. Deshalb sind die Vertreter des mobilen Capitals sehr eifrige Gegner einer Vermehrung des baaren Umlaufs. Da diese ohne Wiederaufnahme von Silberprägungen und allgemeiner Remonetisirung des Silbers sehr schwer durchzuführen resp. aufrecht zu erhalten sein würde, sind sie consequenter Weise auch Gegner der Remonetisirung des Silbers und damit des Bimetallismus.

Das Alles ist so natürlich und selbstverständlich, daß es allerdings ebenso schwer begreiflich als bedauerlich ist, wenn darüber die Leute sich bis zur Ungebühr erhitzen. Wenn man sich über etwas wundern könnte, so wäre es das, daß diese klare Sachlage nicht auch die Vertreter der Industrie und des Handels belehrt, wo ihr Platz in diesem Interessenkampf naturgemäß sein muß. Die Landwirthe haben es begriffen und ich fürchte, die anderen werden erst durch noch schwereren Schaden klug werden.

Es ist ein Conflict von gleich berechtigten Interessen, jeder ist bestrebt, die seinigen nach bester Kraft zu vertreten und zu beleuchten, die Gesetzgebung des Reiches hat den Conflict zu schlichten und zu entscheiden, wie sie hundert andere entschieden hat. Allerdings ist diese Entscheidung wichtiger, weil sie größere Summen zu oder abspricht, als

sie bisher wohl jemals abgesprochen hat. Deßhalb mag sie auch als verantwortlicher empfunden und so länger hinausgeschoben worden sein, als andere.

Aber leider ist der Aufschub — und darin liegt eine schwere Verantwortung — auch schon eine Entscheidung, zwar keine principielle, aber eine thatsächliche zu Gunsten des mobilen Capitals, als des glücklichen Besitzers von Einrichtungen, die ihm höchst vortheilhaft sind, während sie den Productivstand, den mittleren und kleinen Handel schwer benachtheiligen, der Aufschub ist eine Werthverschiebung von hunderten und aber hunderten von Millionen aus der Hand ihrer jetzigen Besitzer in die Hand des durch die gegenwärtige Lage der Währungsverhältnisse begünstigten mobilen Capitals und bedroht Industrie und Landwirthschaft mit gleicher Gefahr.

Deßhalb halte ich die Forderung, daß diese Verhältnisse, die der Reichshauptstadt allein alle Vortheile der Goldwährung, dem Lande alle Nachtheile und außerdem die Kosten aufbürden, in Permanenz erklärt werden sollen, für unbillig.

Der Grund, auf den hin sie gestellt wird, ist der, daß der Markwechsel, der in Amerika und sonst jetzt dem Lstrl. erfolgreich Concurrenz mache, und den deutschen internationalen Handel von der Vermittelung englischer Banken emancipire, nicht mehr verkäuflich sei, sowie er nicht absolut in Gold gezahlt würde.

Ich halte diese Behauptung für durchaus unrichtig. Der Deutsche und speciell der Berliner **Markt** ist es, der dem deutschen Markwechsel seine derzeitige Beliebtheit schafft, ebenso wie der Londoner Markt dem Lstrl. seine Bedeutung gegeben hat und nicht der Goldstandart, der auch in Lissabon und Bergen herrscht und diese Plätze doch nicht als bevorzugt erscheinen läßt. So lange man in Deutschland für 1000 Thaler ebendasselbe kaufen kann, wie für 3000 Mark in Gold, so lange kümmert sich der Amerikaner absolut nicht darum, ob sein Wechsel in Gold oder in Thalern

eingeht; kommen aber einmal Zeiten oder Einzelfälle vor, wo das nicht mehr der Fall ist, dann wird das eintreten, was Herr von Scholz sagt: Es wird jeder, dem sein internationaler Credit am Herzen liegt, selbst dann in Gold zahlen, wenn er in Silber zu zahlen berechtigt ist. Dabei müssen wir nie vergessen, daß der internationale Waarenhandel sich in der Zahlungsbilanz völlig und überreich ausgleicht, daß also Edelmetallexport nur im Interesse des mobilen Capitals bei Anleihen, Arbitragen, Effectenkäufen 2c. erfolgt.

So sehr ich nun von der Unrichtigkeit der Annahme überzeugt bin, daß unsere Valuta so ohne weiteres von der Währung abhängig und der Credit des Markwechsels von der Goldwährung bedingt sei, so wäre doch vielleicht darüber zu reden, ob nicht für Berlin, vielleicht auch für Hamburg und andere größere Handelsplätze, internationale Wechsel usancemäßig in Gold gezahlt werden könnten, um die Vermittelung des englischen Banquiers sicherer zu vermeiden. Es würde dann aber Sache der Bankinstitute sein, die daran interessirt sind, mit der Reichsbank die nöthige Abkunft zu treffen, damit die Goldbeschaffung auf Kosten dieser Interessenten sicher gestellt und nicht mehr mit der Discontschraube zu Lasten des Landes und unter gleichzeitiger Bevortheilung derselben Disconteurs besorgt werde, die die Veranlassung zum Goldbedarf gegeben hatten, und die jetzt einen dreifachen Vortheil haben, indem sie Geschäfte machen, einmal durch die Goldzahlung der Reichsbank in Berlin, durch die sie den Vorzug vor den Provinzialbanken haben, zweitens durch die Gelegenheit zur Agiotage, mittels deren sie das Gold, welches sie selbst nach dem Ausland geschickt, wieder zurückholen können, und drittens durch den erhöhten Discontsatz, den ihre eigenen Operationen mit haben hervorrufen helfen.

Jedenfalls noch viel verderblicher aber als dieses Mißverhältniß des deutschen Wechseldisconts gegen den der Concurrenzländer — denn nur auf dies Mißverhältniß,

nicht auf die absolute Höhe desselben kommt es an — ist das in der Forderung auf stricte Beibehaltung des status praesens versteckte Verlangen, daß Deutschland nichts thun soll zur Hebung des gesunkenen Silberwerthes, an der es nationalökonomisch ebenso interessirt ist, wie die ganze Welt. Es gehört die ganze verhängnißvolle Freude des Deutschen am Spintisiren und Disputiren dazu, um den Ausführungen noch irgend welche Beachtung zu ermöglichen, die den Zusammenhang zwischen der Silberentwerthung und dem allgemeinen Preisniedergang in Abrede stellen.

Vielleicht können wir ihn nicht so beweisen, daß ein gewissenhafter Richter auf diesen Beweis hin einen Menschen zum Tode verurtheilen würde — aber sind es denn nicht gelegentlich sehr werthvolle Thatsachen und Wahrheiten, für die der strikte juristische Beweis nicht erbracht werden kann? Liegt nicht eine Verschiebung der Situation darin daß man bei allen derartigen Fragen eine juristische Behandlung hervorzurufen sucht und nur eine solche gelten lassen will, auch wo sie absolut nicht hingehört? Soll denn hier Recht gesprochen, oder soll nicht vielmehr Politik und zwar praktische Wirthschaftspolitik getrieben werden, und besteht nicht der specifische Charakter der Politik und des Geschäftes, im Gegensatz zu Justiz, darin, daß sie auch mit den Thatsachen rechnen, die nicht so beweisbar oder noch nicht so bewiesen sind, daß sie der Richter zur Basis eines Capitalurtheils machen dürfte, indem sie die etwa fehlenden Glieder eines Beweisganges durch Combination ergänzen? Und wie immer bei derartigen lediglich negativen und formalen Einwänden vertieft man sich, oder wenigstens den Interessenten, in Details, philosophirt über die Ursachen, die den indischen Weizen auch unter andern Umständen dem deutschen Weizen zu einem gefährlichen Concurrenten möglicher Weise hätten oder würden machen können, über die Nachtheile, die Rußland und Oesterreich aus ihrer schlechten Währung haben ꝛc.! Aber darauf kommt es doch gar nicht an. Alles das führt doch nur von der Hauptfrage ab und soll von ihr abführen. Diese Hauptfrage aber lautet:

Kann es für die Kaufkraft und das Consumtionsvermögen und damit für die Preisbildung der civilisirten Welt gleichgültig sein, wenn die Hälfte der gesammten vorhandenen baaren Zahlungsmittel heute um ein volles Viertel unter dem Werth stehen, den sie vor 12 Jahren unbestritten auf dem ganzen Weltmarkt hatten,

ist es für Kaufkraft, Consumtionsvermögen und Preisbildung gleichgültig, wenn die halbe Milliarde Silber, die alljährlich producirt wird, nur noch 375 Millionen Mark Werth hat,

ist es für Kaufkraft, Consumtionsvermögen und Preisbildung gleichgültig, wenn das Silbergeld der Silberländer keine internationale Zahlkraft mehr hat, und das Silbergeld in Europa aus vollwerthigem Geld zum Creditgeld und zur Scheidemünze herabsinkt?

Ich wäre begierig, den Mann von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der diese Frage auf Grund ehrlicher Ueberzeugung mit: Ja das ist gleichgültig! beantworten möchte.

Ich beantworte sie aus voller Ueberzeugung mit Nein und glaube so fest, wie ich an irgend etwas in der Welt glaube, daran, daß die Silberentwerthung die Ursache des furchtbaren geschäftlichen Niederganges ist, unter dem die ganze Welt seufzt und unsere Productivstände einer unlösbaren ägyptischen Verschuldung entgegengehen, und daß derselbe nur durch Hebung des Silbers beseitigt werden kann.

Deshalb halte ich es für meine Pflicht, da mir mein Beruf die Vertretung industrieller Interessen nach bester Kraft auferlegt, den Finger auf diese Wunde zu legen und

zu sagen, das geht so nicht länger ohne ein großes Unglück, der einzige Weg, der uns aus dieser Trübsal retten kann, ist die Wiederherstellung des Silberwerthes. —

Die derzeitige Stellung der Reichsregierung zur Währungsfrage.

Ein Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 12. Oktober v. J., der als vom Fürsten Reichskanzler ausgehend betrachtet wird, giebt nach der Darstellung der meisten, namentlich der Goldwährungsorgane die Losung aus „Nichts ohne England“ und motivirt dieselbe durch den Hinweis darauf, daß die Währungsfrage eine überwiegend internationale sei und also mit Erfolg nicht ohne Mitwirkung des noch mächtigsten Handelsvolkes gelöst werden könne und giebt dadurch — bei der abweisenden Haltung Englands — den Bimetallismus preis.

Eine genauere Lectüre der betreffenden Passage zeigt, daß diese Interpretation unrichtig ist; es heißt ganz ausdrücklich, „die internationale Lösung“ soll nur unter Betheiligung Englands mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden können. Darin liegt aber doch zweifellos die Anerkenntniß, daß die Währungsfrage auch eine nationale Seite hat. Daß diese nationale Seite ebenso unabhängig von den Entschlüssen eines fremden Landes erledigt werden wird, wie z. B. die Zollfrage, dafür bürgt die Denk- und Anschauungsweise des Herrn Reichskanzlers ausreichend.

Wenn es dann weiter heißt: „Der Centralverband deutscher Industrieller möge seinen Einfluß und seine Thätigkeit auf diesem Gebiet dahin richten, daß die commerciellen und einflußreichen Kreise in England sich mehr rührten als bisher, und daß er auf diese Weise sich ein großes Verdienst erwerben könne um die Ordnung dieser Angelegenheit“, so liegt auch hierin ganz unzweifelhaft nichts weniger als eine „Abweisung des Bimetallismus“.

Denn daß Deutschland auf dem Grunde der ausschließlichen Goldwährung die Währungsfrage mit England international zu lösen suchen sollte, ist eine so curiose Idee und liegt so außerhalb alles dessen, was man bisher für möglich und denkbar erachtet hat, daß noch niemand für diesen schnurrigen Gedanken eingetreten ist.

Alle, die über diesen Gegenstand geredet und geschrieben haben, denken bei den Verhandlungen mit England bezüglich eines internationalen Währungsvertrags an Zugeständnisse, die England dem bimetallistischen Gedanken machen müsse, und wenn der Herr Reichskanzler empfiehlt, in dieser Hinsicht in England zu agitiren, so folgt daraus unwidersprechlich, daß er den Grundgedanken des Bimetallismus, die Remonetisirung des Silbers, als richtig anerkennt und nur bezüglich der Zeit resp. der Bedingungen, unter denen dieselbe international zu regeln sei, z. B. noch anders denkt, als die Wortführer des Bimetallismus im deutschen Reichstag.

Treten wir aber der Frage näher, welches die internationalen und welches die nationalen Theile der Währungsfrage sind, so ist einleuchtend, daß die angemessene Regelung des Baarumlaufs zu den nationalen Theilen dieser Frage gehört.

Deutschland leidet unter Anderem auch an einem viel zu geringen Umlauf pro Kopf der Bevölkerung. Es laufen um an gesetzlichem Metallgeld in Frankreich 165, Belgien 92, Holland 80, Vereinigte Staaten 65, England 57, Deutschland 47 Mark pro Kopf.

Die Bimetallisten sind der Meinung, daß diese Differenzen im Umlauf mit Schuld daran sind, daß die Diskontsätze in Deutschland jeder Zeit einen sehr viel höheren Durchschnitt ergeben, als in England, in Frankreich und namentlich in Amerika. An anderer Stelle ist die Berechnung aufgemacht, nach welcher in den letzten Jahren diese Differenz eine Summe von 100—120 Millionen ergibt im Vergleich mit Frankreich und England, und von etwa 300

Millionen, welche im Vergleich mit Amerika in Deutschland von der Production an das mobile Capital mehr gezahlt werden mußten als in jenen Ländern.

Dieser Uebelstand ist nach Auffassung der Bimetallisten nur zu beseitigen durch Erhöhung des baaren unverzinslichen Umlaufs. Da nun weiter die Umlaufsvermehrung durch Goldausmünzungen in nöthigem Umfang schwerlich ohne übergroße Kosten sich machen lassen, namentlich auch das gemünzte Gold bei der allgemein starken Nachfrage sich schwerlich lange im Lande halten lassen würde, so dürfte sich die Vermehrung des Umlaufs nur durch Aufnahme von Silbercourantprägungen bewerkstelligen lassen, wenn man nicht zur Ausgabe von Papiergeld übergehen will. Die Wiederaufnahme von Silberprägungen aber würde den formellen Uebergang zum Bimetallismus und die Aufhebung des seit 1879 zwar suspendirten oder doch noch nicht aufgehobenen Gesetzes von 1873 zur Voraussetzung haben, durch welches wir die Goldwährung einführen wollten.

Da nun aber die Aufhebung dieses Gesetzes und der Uebergang zur Silberprägung gerade diejenige Concession ist, welche Amerika und die Lateiner für die Freigabe der Silberpräge ihrerseits an Deutschland stellen, so würden wir auch bei der Regulirung des rein nationalen Theiles der Währungsfrage einen sehr erheblichen Theil der internationalen Frage damit erledigen müssen, und auf diese Weise erscheinen gerade für Deutschland die nationale und die internationale Aufgabe der Währungsfrage so miteinander verflochten, daß die eine nicht wohl ohne die andere gelöst werden kann. In diesem Fall fragt es sich meines Erachtens nur darum, ob der Uebergang Deutschlands zum Bimetallismus und seine Wiederaufnahme von Silberprägungen im nationalen Interesse die internationalen Verhandlungen zu Gunsten des Silberwerthes in der That so unangenehm beeinflussen könnte, daß um deßwillen auch die nationale resp. interne Ordnung unserer Währungsverhältnisse mit Rücksicht auf die internationale Aufgabe zurückgestellt werden müßte.

Ich glaube das nicht, denn was man im internationalen Interesse von Deutschland verlangt, das verlangen nicht minder Landwirthschaft und Industrie als ein dringendes nationales Bedürfniß. Und was ist es denn, um was es sich handelt? Wiederaufnahme von vollwichtigen Silberprägungen und die Erklärung, daß wir den Bimetallismus, den wir thatsächlich haben, auch gesetzlich anerkennen.

Jährliche Neuprägung von vielleicht 40 Mill. Mark Silbercourant für eine Reihe von Jahren wird Amerika und Frankreich ausreichende Garantie geben, daß sie von uns kein abermaliges Attentat auf den Silberwerth zu befürchten haben, und darum handelt es sich.

Das scheint mir wenig Risico gegenüber der großen Noth, unter deren Druck unsere Erwerbsstände seufzen, und selbst wenn es international nicht so wirksam sein sollte, wie wir glauben, so würde es zweifellos im internen und nationalen Interesse nur wohlthätig wirken können.

Ich glaube, nachgewiesen zu haben, daß diejenigen im Irrthum sich befanden, die jene officiöse Mittheilung der Norddeutschen Allgemeinen als ein Verdikt des Reichskanzlers gegen den Bimetallismus darzustellen versuchen, sie enthält im Gegentheil eine principielle Anerkennung desselben, wie das auch von dem Manne nicht anders zu erwarten war, der mit dem geflügelten Wort von der zu kurzen Golddecke die ganze Währungsfrage so überaus drastisch und schlagend in nuce charakterisirt hat.

Seine neueste Erklärung, wenn er sich davon überzeugen könne, daß dadurch die Preise in die Höhe gingen, er sogar zur Silberwährung übergehen würde, bestätigte diese Anschauung authentisch und die Vergleichung der internationalen Währungsfrage mit der Beccasinenjagd könnte doch gewiß nicht ohne jede Berechtigung so gedeutet werden, als ob er die Sache als in einen Sumpf verfahren ansieht — ich möchte sie nur dahin deuten, daß er

größere Vorsicht anzuwenden gewillt ist, als die monetären Autoritäten Deutschlands 1871 und 73 mit ihrem Uebergangsverfahren zur Goldwährung angewendet haben.

Wir haben jedenfalls den Trost, daß jetzt die hellsten Augen auf die Pfade sehen, die wir wandeln, Augen die keine sieben Jahre brauchen, um zu verstehen, warum die Auguren heute lachen, wenn sie sich in der Wilhelmsstraße und anderwärts begegnen!

Die Ausführungen des Herrn Finanzministers von Scholz im Reichstag können allerdings nicht als ein principielles Anerkenntniß des Bimetallismus betrachtet werden, aber ich glaube doch zeigen zu können, daß sie durchaus nicht so gegnerisch und feindlich sind, als sie der heißblütigen Parteipresse erschienen.

Herr v. Scholz faßt die Entwerthung des Silbers und den Uebergang zu der Weltgoldwährung nicht als eine Schuld, nicht als in das Belieben eines einzelnen Staates gestellte Maßregel, sondern als eine „Weltthatsache“ auf und vindicirt es dem Bundesrath als besonderes Verdienst, die Hände 1873 nicht in den Schoß gelegt, sondern die verhältnißmäßig günstige Position Deutschlands in der Währungsfrage geschaffen zu haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn damals nicht 600 Mill. Silber verkauft worden wären, wir heute den Franzosen und Amerikanern wahrscheinlich weiter entgegenkommen müßten, wie das jetzt nöthig sein wird, und in sofern ist die Situation der deutschen Unterhändler — und die hat der Minister allein im Auge — jetzt besser, als sie ohne die Silberverkäufe wäre. Freilich ändert das nichts daran, daß der Versuch Deutschlands, zur Goldwährung überzugehen, die erste und ausschlaggebende Veranlassung zu einer Reihe von ähnlichen Maßnahmen anderer Staaten gewesen ist, die zusammen dem Silber mehr als die Hälfte seines Marktes entzogen und seinen Preisniedergang veranlaßten.

Wenn irgendwo der Causalnexus zwischen zwei Erscheinungen evident hervortritt, so ist das hier der Fall.

Aber eine Schuld oder ein Vorwurf trifft den im Fall des Nichtgelingens auch nach meiner Meinung nicht, der nach bester Kraft und Ueberzeugung handelt und dabei sich in vollem Einverständniß mit allen derzeit zum Urtheil berufenen Instanzen befindet, das aber war damals zweifellos die Lage des Bundesraths.

Ebenso erachte ich kaum eine andere Instanz für so berechtigt und berufen hervorzuheben, daß die Situation Deutschlands wegen seines geringen Silberbesitzes eine günstige für die diplomatische Verhandlung sei, als gerade den Finanzminister von Preußen. Er muß zunächst und vor allem die monetäre Situation Deutschlands, losgelöst von den uns bewegenden nationalökonomischen Gesichtspunkten, als rein diplomatische Frage betrachten, so wie sie den Vertretern Amerikas, Frankreichs und Englands gegenüber zum Ausdruck kommen muß, wenn mit ihnen über Währungsfragen verhandelt wird. Das schließt nicht aus, daß die wirthschaftlichen Erwägungen, die uns eine Besserung des gesunkenen Silberwerthes auch für Deutschland so dringend nöthig erscheinen lassen, nicht an anderer Stelle ebenfalls ihre volle Berücksichtigung erhalten haben sollten. Hier hat der Finanzminister jedoch mit Recht dem finanzpolitischen Gesichtspunkte allein und mit einer gewissen Schärfe Ausdruck gegeben, und es ist nicht zu leugnen, daß die öffentlichen Verhandlungen in Presse und Vereinen seitens der Bimetallisten über Maßregeln zur Hebung des Silberwerthes für die diplomatischen Unterhändler Deutschlands sehr lästig sind, und daß die Vortheile, die Deutschland in Folge seines verhältnißmäßig geringen Silberbestandes gegenüber Amerika und den Lateinern hat, dadurch theilweise preisgegeben werden. Vom rein diplomatischen Gesichtspunkt aus würde es am wünschenswerthesten sein, wenn die bimetallistische Partei in Deutschland nicht in die Oeffentlichkeit träte und die Unterhändler zu den Franzosen

und Amerikanern sagen könnten: „Wir leiden nicht oder „nur unbemerkbar unter der Silberentwerthung, unsere Be„völkerung befindet sich, wie ihr seht, wohl bei ihren Wäh„rungsverhältnissen, und wir haben deshalb absolut keine Ver„anlassung, nur um Euch den Silberpreis in die Höhe treiben „zu helfen, gewagte Concessionen zu machen. Es ist ja „ein gewisses allgemeines Interesse, daß das Silbergeld „nicht vollständig zum Creditgeld werde, und wir wollen „dieses allgemeine Interesse nicht schädigen und kein Silber „mehr verkaufen, aber das Risico an dem vorgeschlagenen „internationalen Bimetallismus mit seiner freien Präge &c. „das müßt ihr allein tragen, denn ihr seid in erster Linie, „wenn nicht allein, die Interessenten."

Das konnte man 1880 noch ganz gut sagen, und es scheint beinahe, als ob man es damals zu sehr betont hätte; wäre Deutschland damals etwas weiter gegangen in seinen Offerten, hätte es sich damals nur definitiv zur Beibehaltung seines Silbercourantes verpflichtet — das wäre financiell eine ganz unbedenkliche Maßregel gewesen, sie hätte allerdings das Princip der reinen Goldwährung ein für alle Mal beseitigt, — so würden Frankreich und Amerika die freie Präge damals vielleicht schon aufgenommen haben.

Auch England würde heute vielleicht weniger zähe sein, wenn die Situation Deutschlands heute noch dieselbe wäre, wie vor 6 Jahren; das ist sie aber nicht mehr, seit in immer weitere Kreise die Ueberzeugung eindringt, daß die Silberentwerthung in der Welt ein ganz allgemeines Unheil ist, unter dem Deutschland nicht erheblich weniger leidet, als Frankreich und Amerika. Das mag nachtheilig sein für die Unterhändler, aber es ist eine Thatsache, die mit jedem weiteren Tage, welcher sich für unser Erwerbsleben verlustvoll gestaltet, bedrohlicher und begreiflicher wird.

Wenn wir auf Grund dieser Erwägungen es begreiflich finden, daß der preußische Finanzminister, dem doch der Hauptheil dieser internationalen Verhandlungen obliegt, einmal ärgerlich und ungeduldig werden kann über den in

seinem Rücken drängenden Bimetallismus, der ihm die Verhandlungen erschwert, so wird er unsere Situation nicht minder verstehen, wenn er die derzeitige wirthschaftliche Nothlage in ihrer ganzen Ausdehnung, Schwere und Bedrohlichkeit nicht unterschätzt. Es ist ein großer Theil der Industrie und fast die gesammte Landwirthschaft, die, „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb," laut um Abhülfe rufen und außer Acht lassen, daß sie durch diesen Ruf die stillen Kreise seiner diplomatischen Unterhandlungen stören müssen. Wir haben lange genug gewartet, länger gehts nicht, oder es gibt einen Krach! Das ist eigentlich der Grundton, der sich namentlich auch durch die Petitionen aus landwirthschaftlichen Kreisen hindurchzieht.

Das sind Nothrufe geängstigter Männer, die trotz aller Sparsamkeit und aller Genügsamkeit — und der deutsche Bauer übt beides — von Jahr zu Jahr immer mehr das verzweiflungsvolle Gefühl überkommt, daß es rückwärts mit ihrer Wirthschaft geht, daß ihnen das Wasser der Schuldknechtschaft immer höher steigt, und daß nächstens ein anderer auf dem Hofe Herr sein wird, wo sie und ihre Vorväter als freie Besitzer geboren sind.

Das Schicksal des englischen Bauern, der dem Capitalismus erlegen ist, und dessen Nachkommen jetzt im besten Falle als Pächter, im häufigeren als besitzlose Landtagelöhner auf dem Grund und Boden ihrer Väter sitzen, wirft häßliche Zukunftsbilder auch an die Wand des deutschen Bauernhauses.

Die Sturm- und Massenpetitionen dieser Landwirthe sind gewiß keine Vota, mit deren Autorität man für oder gegen den Bimetallismus und die Goldwährung beweisen kann, aber sie sind Beweise und zwar trotz oder vielleicht um ihrer Mangelhaftigkeit und ihres über das Ziel Hinausschießens willen sehr deutliche und beachtenswerthe Beweise dafür, daß der deutsche Bauer sich schwer bedrängt fühlt, und daß er den Grund dieser Bedrängniß bei denen zu suchen beginnt, denen diese seine Bedrängniß Macht über

ihn gibt, denen es gut und immer besser geht, während er umsonst mit einem dunklen Schicksal um seine Existenz und das freie Erbtheil seiner Väter ringt.

In der Industrie ist es noch verhältnißmäßig ruhig der Druck der Baisse hat die Arbeitermasse erst erreicht, noch nicht ihre Existenz bedroht. Aber das kommt, kommt mit tödtlicher Sicherheit und kommt bald!

Dann werden auch Massenpetitionen von Arbeitern die Tische der hohen Häuser bedecken und auf Entscheidung und Ordnung unserer Währungsfrage dringen. Und dann wird man sie hören.

Der Werth von Massenpetitionen in diesen schwierigen aber wichtigen Fragen liegt nicht in dem Verständniß, welches den Unterzeichnern innewohnt oder nicht innewohnt, sondern in dem nicht zu unterschätzenden Druck, den jede tiefgehende Bewegung auf Regierung und Gesetzgebung eines constitutionell und mit allgemeinem Wahlrecht regierten Landes übt. Außerdem aber haben diese Massenadressen sicher ebensoviel Berechtigung wie Reichstagswahlen, sie kommen gerade so und theilweise durch dieselben Leute zu Stande und damit hängt ihre treibende Kraft zusammen.

Die Währungsfrage ist seit 1879, wo die Silberverkäufe sistirt wurden, für Deutschland brennend. Das deutsche Volk hat also 7 Jahre denen, die sein Schicksal in Händen haben, Zeit gelassen. Wenn es allgemach anfängt ungeduldig zu werden, so kann das bei dem Druck der Zeiten nicht befremden. Die Anregungen, welche seit 1879 von den verschiedensten Seiten und zu verschiedenen Malen der Regierung und der Gesetzgebung bezüglich der Währung zugegangen sind, haben hier wie dort nicht die nöthige Beachtung gefunden, jeder schob die Verantwortlichkeit in der schwierigen Frage verdrießlich von sich ab. Der Reichstag aber, der 1871 und 1873 muthig zugestimmt hatte, als man auf die Goldwährung losging, läßt es ruhig geschehen, daß die Ausführung dieses von ihm beschlossenen Gesetzes

durch einfache Ordre seit 7 Jahren suspendirt wird und lehnte sogar 1885 ab, die Regierung zur endlichen Regelung dieser Angelegenheit auch nur anzuregen, und doch ist die finanzielle Tragweite unserer Währungsfrage, wenn dieselbe, wie ich persönlich überzeugt bin, die eigentliche Wurzel alles Uebels ist, von einer Bedeutung für die Erwerbsverhältnisse des deutschen Volkes, der gegenüber die Landes- und Reichsetats weit zurückstehen müssen. Das Recht und die Pflicht des Reichstags, an der Lösung dieser Frage mitzuwirken, ist fürs Land wichtiger, als die gelegentlich grausame Handhabung seines Budgetrechts.

Was bleibt nun übrig, wenn die Regierung, die zum Handeln berufen ist, dazu die Aufforderung vom Reichstag erwartet, der das Gesetz mit beschlossen hat, und der Reichstag diese Anregung zu geben sich scheut, weil seine Mitglieder noch nicht „Stellung genommen" haben.

Doch weiter nichts, als was die Agrarier gethan haben, die Frage in die breiten Massen werfen, die, wenn auch nicht zuerst, so doch am schwersten von solchen Calamitäten getroffen werden; die werden Männer in den Reichstag schicken, die gewiß nicht alle in der Währungsfrage sich zum Urtheil berechtigt fühlen, die aber jedenfalls dem Zaudern ein Ende zu machen und die Entscheidung herbeizuführen sich bemühen werden, und diese Entscheidung ist dringend nöthig.

Entweder ist die Silberentwerthung und der damit zusammenhängende Preisniedergang, frei nach Bamberger, eine räthselhafte Naturerscheinung, ein Kismet, ein Schicksal, das in den Sternen geschrieben stand, und zu dem die deutsche Gesetzgebung ebenso wenig den Anstoß gegeben hat, wie die italienische zum Erdbeben von Ischia, und sie kann auch zu dessen Beseitigung nichts thun — dann müssen wir unser Geschick tragen um unserer Sünden willen, wie Sodom und Gemorrha und dazu scheint die Goldwährungspartei bereit — oder die Silberentwerthung beruht wie alle andern wirthschaftlichen Erscheinungen auf

natürlichen und dem Menschenverstand begreiflichen, dem Causalnexus unterworfenen Ursachen, und dann muß man sie durch Beseitigung der Ursachen zu beseitigen suchen. — Das ist die Meinung der Bimetallisten.

Ich begreife trotzdem, daß der Minister als Vertreter des Bundesraths in dem Moment, wo er dem Reichstag das Branntweinmonopol zu empfehlen hatte, die Berufung darauf, daß der Bundesrath sich doch schon recht erheblich finanzpolitisch geirrt habe, z. B. bei der Goldwährung und den Silberverkäufen, mit einem ähnlichen Schlagwort zu pariren versucht, der allgemeine Uebergang zur Weltgoldwährung und die Bevorzugung des Goldes sei nicht Schuld der deutschen oder einer anderen Regierung, sondern ein Naturereigniß, eine „Weltthatsache", der gegenüber der Bundesrath noch sehr glücklich operirt habe.

Ja, was ist das, eine Weltthatsache? — doch wohl das Gegentheil einer Localthatsache, also eine Thatsache, die nicht nur hier und da, sondern in der ganzen Welt zu constatiren ist. Aus dieser allgemeinen Verbreitung soll dann wohl, wenn ich richtig verstehe, weiter geschlossen werden, daß auch nicht locale, sondern nur allgemeine Ursachen eine solche Thatsache hervorgerufen haben können, daß deshalb auch der vom Bundesrath veranlaßte Uebergangsversuch Deutschlands zur Goldwährung als ein localer Vorgang die Silberentwerthung nicht habe verursachen können.

Ich glaube die unbedingte Schlußkraft dieser Beweisführung bestreiten zu sollen. Der allerdings von mir ergänzte Vordersatz, daß nur allgemeine Ursachen allgemeine Folgen hervorrufen können, ist in dieser Unbedingtheit nicht richtig. Jede große Erfindung z. B. ist im Anfang eine locale Thatsache gewesen und hat trotzdem zweifellose Weltthatsachen geschaffen. Wenn der Uebergangsversuch Deutschlands sich auf Deutschland beschränkt, und nicht die Lateiner, Skandinavier — kurz die halbe Welt in Aufruhr

gebracht und zur Suspension der Silberprägungen veranlaßt hätte, dann wäre die Silberentwerthung keine so allgemeine, keine Weltthatsache geworden — aber so können wir den Bundesrath nicht davon freisprechen, wenn auch nicht die Ursache, so doch die unschuldige Veranlassung jenes Ereignisses gewesen zu sein.

Wir aber, die wir hier nicht die Aufgabe haben, dem Reichstag das Branntweinmonopol mundgerecht zu machen, die wir auch weit entfernt sind, dem Bundesrath wegen der Münzgesetze einen Vorwurf zu machen, sondern die wir lediglich den Bimetallismus zu diskutiren haben, für uns handelt es sich allein darum, was diese jedenfalls bedauerliche Weltthatsache veranlaßt hat, ob und wie ihr abzuhelfen sei.

Wir Bimetallisten erinnern uns, daß das Silber 70 Jahre lang, d. h. genau so lange es allgemein Münzmetall neben dem Gold war, trotz der enormsten Productionsdifferenzen nur wenig um den Paricours geschwankt hat, und daß es erst von dem Moment an zu sinken begann, wo Deutschland seine Demonetisation aussprach und in Folge davon die Lateiner die freie Präge erst beschränkten, schließlich einstellten und daraufhin Silberprägungen in Europa überhaupt aufgehört haben. Die Bimetallisten aber sind der Meinung und darin besteht ein großer Theil des Bimetallismus, daß der tiefe Preisstand des Silbers sich sofort heben müßte, wenn diese Ursache beseitigt würde; dazu aber ist nöthig, daß Deutschland bezüglich der Silberprägungen, wenn auch ganz vorsichtig, seiner nach dieser Richtung gegen Amerika und Frankreich günstigen monetären Position entsprechende Concessionen machen, dadurch die Wiederaufnahme von Silberprägungen und demnächst wenn möglich der freien Präge seitens dieser Staaten veranlasse. Durch Rehabilitirung des Silbers als Münzmetall würde Ländern mit Papiervaluta, wie Rußland und Oesterreich, bei den derzeitigen Silberpreisen eine ganz außergewöhnlich

lockende Veranlassung zur sofortigen Vornahme umfassender vollwichtiger Silberprägungen, als Vorbereitung zur Aufnahme der Baarzahlungen gegeben werden.

Es war von hohem Interesse, daß Herr v. Scholz bei dieser Gelegenheit ausführte, es wage Niemand mit silbernen 5 Francsstücken oder Thalern seine internationalen Schulden zu bezahlen, obgleich er das Recht dazu habe, um nicht seinen Credit auf dem Weltmarkt zu schädigen. Ich glaube zwar, daß das nicht zu allen Zeiten und z. B. nicht jetzt der Fall ist. So lange keine kriegerischen Ereignisse die Kauf- und Zahlkraft des französischen, deutschen ꝛc. Marktes beeinflussen, und soweit nicht Goldsendungen ins Ausland beabsichtigt sind, hat der Ausländer absolut kein Interesse, danach zu fragen, ob sein Wechsel auf Cöln oder Leipzig oder Berlin in Gold, in Thalern oder in Markstücken bezahlt wird, und wenn er ganz in Silber ausbezahlt wird, so kann man überall in Deutschland heute für 20 oder 1000 Mark in Silber ebenso viel kaufen, wie für 20 oder 1000 Mark in Gold. Die Valuta wird nur unter ganz bestimmten und abnormen Umständen, Krieg, Krisen, Zwangskurs ꝛc. von der Währung bis über den Goldpunkt beeinflußt, in normalen Zeiten wird sie von der Kauf- und Verkaufskraft des Marktes bestimmt.

Ein Wechsel von 100 Lstrl. z. B. auf London ist gleich 102 Lstrl. auf Melbourne, obgleich beide in Gold gezogen sind und in Gold bezahlt werden.

In den nicht besonders bewegten und erregten Zeiten werden zweifellos bei uns große Summen internationaler Schulden mit Silberthalern bezahlt. Aber wenn und soweit das Verlangen auf effective Goldzahlung eintritt, dann ist dieselbe in Folge unserer jetzigen stecken gebliebenen Gesetzgebung auf die Dauer und in größerem Umfange nur für Berlin möglich, denn nur in Berlin tauscht die Bank ihre Noten sofort und in Gold um, während man auch in

großen Börsenplätzen keinen Anspruch, weder auf sofortigen Umtausch noch auf Gold hat. Der Art. 18 des Bankgesetzes lautet:

Die Reichsbank ist verpflichtet, ihre Noten a) bei ihrer Hauptkasse in Berlin sofort auf Präsentation, b) bei den Zweiganstalten, soweit es deren Baarbestände und Geldbedürfnisse gestatten, dem Inhaber gegen coursfähiges deutsches Geld einzulösen.

Das ist eine jener Ursachen, die die derzeitigen Währungsverhältnisse für das ganze Provinzialgeschäft so nachtheilig machen, und um derenwillen auch das außerberlinische Bankgeschäft entweder die Durchführung der Goldwährung und damit die Pflicht der Bank, an allen Hauptplätzen ihre Noten in Gold einzulösen, oder die Beseitigung jenes Privilegs auch für Berlin wünschen muß, da dieselbe das internationale Bankgeschäft über Berlin zu gehen zwingt. Damit ist diesem Platz ein großer Vortheil gegen das Provinzialbankgeschäft eingeräumt. Außerdem werden die nicht unbedeutenden Kosten dieses Goldprivilegs ebenfalls dem außerberlinischen Geschäft aufgebürdet, indem die Reichsbank nicht nur bei Geldmangel, sondern auch, wenn sie nur Goldmangel hat, den Discont in die Höhe setzen muß. Diese Erhöhung trägt aber die Production und das Provinzialgeschäft, denn das Berliner Geschäft discontirt zum Privatdiscont. Selbstredend ist das auch der Grund, der die Berliner zu so begeisterten Lobrednern unserer „bestehenden Münz- und Währungsgesetzgebung“ macht und sie ebenso gegen Durchführung der Goldwährung wie gegen Bimetallismus einnimmt.

Es ist gewiß erfreulich, daß der Herr Minister dieser Thatsache offen und unumwunden ins Gesicht sieht, denn der von ihm anerkannte Umstand, daß man bei uns und in Frankreich trotz des gesetzlichen oder factischen Bimetallismus doch da, wo es im Interesse des internationalen Credits nöthig ist, in Gold zahlt, ist doch gleichzeitig ein schlagender Beweis dafür, daß die ausschließliche Goldwährung für un-

sere Valuta nicht nöthig, und die bestehende Doppelwährung ihr nicht schädlich ist, vorausgesetzt, daß genug Gold im Lande ist. Es wird aber viel leichter sein, eine ausreichende Masse Gold festzuhalten, wenn eine ausreichende Menge Silber für alle diejenigen Fälle zur Verfügung steht, wo es dem Gläubiger nicht um Goldexport zu thun ist.

Die Rede des Herrn Ober-Reg.-Raths Schraut auf der Versammlung des Congresses Deutscher Landwirthe empfiehlt sich auch dem Gegner durch die formvolle und objective Darstellung. Aber sie läuft leider immer noch auf non liquet hinaus! sie bringt Zweifel statt Klärung, Fragen statt Antworten, verlangt den Beweis, daß die Währungsverhältnisse, deren Zusammenhang mit der Silberentwerthung nicht in Abrede gestellt wird, einen Einfluß auf den gesammten Preisniedergang gehabt habe und glaubt aus der derzeitigen niedrigen Haltung des Disconts nachweisen zu können, daß nicht Geldmangel Ursache des Niedergangs sein könne.

Wenn von Seiten der Bimetallisten eine Vermehrung des Umlaufs in Deutschland verlangt wird, so geht dieses Verlangen durchaus nicht von der Unterstellung aus, daß der geringe Umlauf Deutschlands die Silberentwerthung oder gar den Preisniedergang veranlaßt habe.

Wir denken uns vielmehr die Sache so: Der gesetzliche Baarumlauf Deutschlands, der nur ein Drittel des französischen beträgt, ist schuld an der Diskontdifferenz zwischen Frankreich (und Amerika) einerseits und Deutschland andererseits. Denn es ist klar, daß, wenn der Concurrenzhandel und die Concurrenz-Industrie dieser und anderer großer Länder blos für Wechseldiscont 100 bis 300 Mill. Mark pro Jahr weniger zu bezahlen haben, dann die deutsche Industrie und der deutsche Handel einige Pferdelängen hinter den Concurrenzländern zurückbleiben mußten. Deshalb verlangt man Vermehrung des Umlaufs. Diese aber

ist ohne Zuhülfenahme von Silberprägungen nicht in ausreichender Weise zu beschaffen.

Nur dieser letzte Gedanke ist der Faden, der die nationale Frage der Umlaufsregelung mit der internationalen der Hebung des Silberwerthes und der Wiederaufnahme von Silberprägungen in Deutschland verbindet. Beide müssen also ganz genau und scharf auseinander gehalten werden, wenn nicht schwere Unklarheiten entstehen sollen.

Den Zusammenhang der Silberentwerthung mit dem Niedergang der Preise direct anzuerkennen oder in Abrede zu stellen, hat Herr Schraut vermieden. Das ist aber die Frage, auf die es ankommt.

Unzweifelhaft richtig ist seine Aufstellung, daß eine endgültige Lösung der Währungsfrage für alle Zeiten bei der wechselnden Production der Edelmetalle nicht möglich sei. Ich glaube sogar, daß die rechtzeitige und richtige Erkenntniß dieser Wahrheit in beiden Lagern, sowohl bei den Goldmännern wie bei den Bimetallisten, die Regelung der ganzen Währungsfrage außerordentlich erleichtert haben würde; denn mit dem Zugeständniß, daß die Regelung jedesmal nur auf Zeit erfolgen solle, ist die Verantwortlichkeit für die leitenden Staatsmänner ganz gewaltig erleichtert, und ich gestehe offen, daß ich erst dann voll und ganz in das Lager des internationalen Bimetallismus überzutreten vermochte, nachdem seitens der deutschen Vorfechter desselben jede staatliche Verpflichtung auf längere Zeit oder gar auf immer ausdrücklich perhorrescirt worden war.

Die Forderung, daß außerhalb England und Indien Stellen geschaffen würden, „an denen man jederzeit Gold gegen Silber und Silber gegen Gold austauschen könne," war die Bedingung gewesen, welche die Bevollmächtigten von England und Indien auf der Münzconferenz zu Paris 1881 als Voraussetzung für die Verpflichtung ihrerseits verlangt hatten, „nichts zu thun, was den Preis des Silbers drücken könnte."

Die Auslassungen des Herrn Schraut, der, wenn ich

nicht irre, an dieser Conferenz betheiligt war, scheinen mir eine Bestätigung dafür zu sein, daß diese Auffassung bezüglich der internationalen Verpflichtung zum Umtausch von Gold gegen Silber und zur Freigabe der Präge auf Dauer damals allgemein getheilt wurde, und eine solche vertragsmäßige Verpflichtung, darin stimme ich Herrn Schraut vollständig bei, würde ich auch heute noch für unvereinbar mit den Pflichten einer gewissenhaften Reichsregierung halten.

Seitdem aber die Bimetallisten die Nutzlosigkeit der Versuche eingesehen haben, mit England in absehbarer Zeit zu einem gedeihlichen Abkommen zu gelangen, haben sie in dieser Hinsicht ihr Programm so präcisirt, daß von einer Verpflichtung zur freien Präge auf Zeit und namentlich auf längere Zeit absolut abgesehen, auch die Umtauschpflicht nicht fest gehalten wird. Damit aber ist der Regierung jederzeit die Möglichkeit gegeben, das übermächtige Einströmen des einen oder des anderen Metalles zu inhibiren und damit ihr wichtigstes Münzhoheitsrecht zu wahren.

Wenn Herr Schraut ferner behauptet, daß die Vortheile welche Ländern mit unterwerthiger Währung denjenigen mit besserem Standard gegenüber, zufallen, indem sie den Export begünstige und den Import erschwere, nur vorübergehend sein könnten und sich ausgleichen müßten, so ist das ebenfalls ganz richtig, aber es fragt sich nur, wie lange Zeit dieser Ausgleich erfordert.

Nach meiner Auffassung genau so lange, bis hinter dem Schutz der unterwerthigen Valuta sich Industrie und Handel so gekräftigt haben, daß sie dieses Schutzes entbehren und zu einer besseren Valuta übergehen können. Dazu gehören in glücklich situirten Ländern, wie Amerika, ein Jahrzehnt, in weniger gut situirten, Menschenalter. Und darauf können wir in Deutschland bei der heutigen Situation nicht warten.

Das ist also ein schlechter Trost.

Wenn Herr Schraut ferner, auf die derzeitigen niedrigen Diskontsätze der Banken und die vorgenommenen und in der Luft schwebenden Zinskonvertirungen hinweisend, einen überaus billigen Zinsfuß konstatirt, so hat er dabei zweierlei nicht genau genug auseinander gehalten.

Der Diskont bezeichnet nur den derzeitigen Preis der für kurze Zeit erhältlichen Geldmittel, gegen Wechselsicherheit — also die sicherste Form des verbürgten Schuldverhältnisses — die im normalen Verlauf das Delcredere auf ein Minimum reducirt. Diesem niedrigen Diskont gegenüber findet der dauernde Kapitalbedarf der Industrie — im Gegensatz zum vorübergehenden Geldbedarf — soweit er nicht absolute Sicherheiten aufzuweisen vermag, heute nur zu ganz enormen Zinssätzen Befriedigung, Sätzen, die zwischen 7 % und 10 % zu schwanken pflegen, gelegentlich noch viel höher normirt werden und mit dem Discont gar nichts zu thun haben. Die aber sind der Tod für jedes reelle Geschäft, namentlich wenn ein 12jähriger Preisniedergang und damit verlustvolle Zeiten hinter demselben liegen.

Was nun endlich die von Herrn Schraut erwähnten Convertirungen der Staats- und Communalpapiere angeht, die heutzutage überall in der Luft schweben, und welche die 3½ % Consols bereits über pari hinaufgetrieben haben, so sind dieselben eine ganz unabweisbare Consequenz der schweren Situation, deren sich weder der Staat, noch die Communen 2c. auf die Dauer entziehen können. Denn es ist einfach unthunlich, daß Staat und Communen die Steuerzahler nöthigen, dem nicht riskirenden und nicht arbeitenden Rentner einen Zinssatz zu garantiren, der bedeutend höhere durchschnittliche Einnahmen vom Rentkapital ermöglicht, als das mit allen Chancen des Verlustes bedrohte Capital des producirenden Geschäftsmannes neben dessen angestrengter Arbeit seit Jahren zu erzielen vermag. Gerade das umgekehrte Verhältniß ist zu einer leidlichen Conjunctur nöthig: das gefährdete Arbeits-

und Anlage-Capital muß einen höheren Ertrag bringen als das sichere Rent-Capital.

In der Unabweisbarkeit dieser Nöthigung zur Convertirung halte ich die feste Zuversicht für begründet, daß in kurzer Zeit auch diejenige Klasse unserer Bevölkerung, die ganz oder theilweise von Renten lebt, die ganze Schwere der Lage mit empfinden und in die Reihen derer treten wird, welche mit uns die gegenwärtigen Währungs- und Creditverhältnisse für unhaltbar und der sofortigen Regulirung bedürftig erachten.

Edelmetall-Produktion nach Dr. Soetbeer.

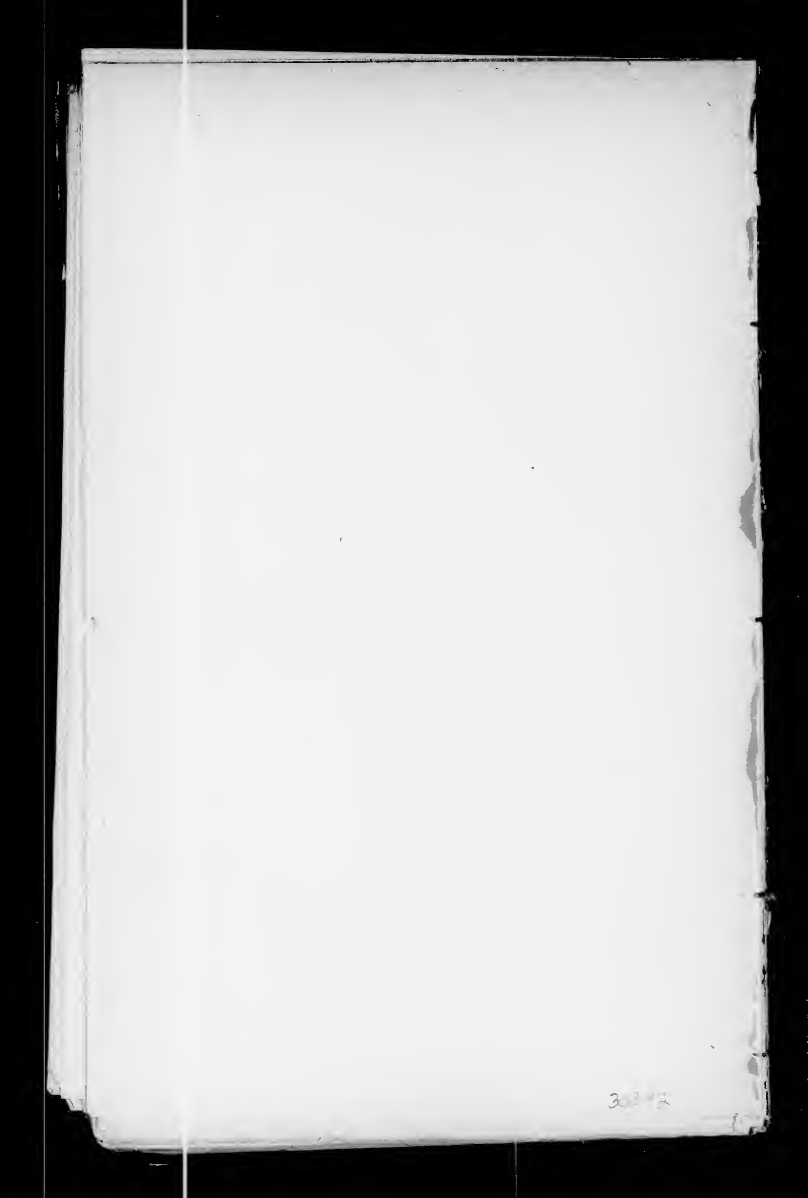
Perioden und Jahre	Jahres-Förderung: An Gewicht				An Werth				
	Gold	Silber	Procentverh.		Gold	Silber	Procentverh.		Gold und Silber
	kg	kg	Gold %	Silber %	Tausend M	Tausend M	Gold %	Silber %	Tausend M
Im Durchschnitt von									
1493—1520	5 800	47 000	11,0	89,0	16 182	8 460	65,7	34,3	24 642
1521—1544	7 160	90 200	7,4	92,6	19 976	16 236	55,2	44,8	36 212
1545—1560	8 510	311 600	2,7	97,3	23 742	56 088	29,7	70,3	79 830
1561—1580	6 840	299 500	2,2	97,8	19 083	53 910	26,1	73,9	72 993
1581—1600	7 380	418 900	1,7	98,3	20 590	75 402	21,4	78,6	95 992
1601—1620	8 520	422 900	2,0	98,0	23 771	76 122	23,8	76,2	99 893
1621—1640	8 300	393 600	2,1	97,9	23 157	70 848	24,6	75,4	94 005
1641—1660	8 770	366 300	2,3	97,7	24 468	65 934	27,1	72,9	90 402
1661—1680	9 260	337 000	2,7	97,3	25 835	60 660	29,9	70,1	86 495
1681—1700	10 765	341 900	3,1	96,9	30 034	61 542	32,8	67,2	91 576
1701—1720	12 820	355 600	3,5	96,5	35 768	64 008	35,8	64,2	99 776
1721—1740	19 080	431 200	4,2	95,8	53 233	77 616	40,7	59,3	130 849
1741—1760	24 610	533 145	4,4	95,6	68 662	95 966	41,7	58,3	164 628
1761—1780	20 705	652 740	3,1	96,9	57 767	117 493	33,0	67,0	175 260
1781—1800	17 790	879 060	2,0	98,0	49 634	158 231	23,9	76,1	207 865

Perioden und Jahre	Jahres-Förderung: An Gewicht: Gold kg	An Gewicht: Silber kg	An Gewicht: Procentverh. Gold %	An Gewicht: Procentverh. Silber %	An Werth: Gold Tausend M.	An Werth: Silber Tausend M.	An Werth: Procentverh. Gold %	An Werth: Procentverh. Silber %	An Werth: Gold und Silber Tausend M.
1801—1810	17 778	894 150	1,9	98,1	49 600	160 947	23,6	76,4	210 547
1811—1820	11 445	540 770	2,1	97,9	31 932	97 339	24,7	75,3	129 271
1821—1830	14 216	460 560	3,0	97,0	39 663	82 901	32,4	67,6	122 564
1831—1840	20 289	596 450	3,3	96,7	56 606	107 361	34,5	65,5	163 967
1841—1850	54 759	780 415	6,6	93,4	152 777	140 475	52,1	47,9	293 252
1851—1855	197 515	886 115	18,2	81,8	551 067	159 501	77,6	22,4	710 568
1856—1860	206 058	904 990	18,5	81,5	574 901	162 898	77,9	22,1	737 799
1861—1865	185 123	1 101 150	14,4	85,6	516 493	198 207	72,3	27,7	714 700
1866—1870	191 900	1 339 085	12,5	87,5	535 400	241 035	69,0	31,0	776 435
1871—1875	170 675	1 969 425	8,0	92,0	476 183	354 496	57,3	42,7	830 679
1876—1880	172 800	2 450 252	6,6	93,4	482 112	441 045	52,2	47,8	923 157
Im Jahre									
1881	157 900	2 592 639	5,7	94,3	440 541	466 675	48,6	51,4	907 216
1882	146 900	2 769 065	5,0	95,0	409 851	498 432	45,1	54,9	908 283
1883	143 940	2 895 520	4,7	95,3	401 593	521 193	43,5	56,5	922 786
1884	(140 000)	(2 860 000)	(4,7)	(95,3)	(390 600)	(514 800)	(43,1)	(56,9)	(905 400)

Uebersicht über den Geschäfts-Verkehr der preußischen Bank resp. deutschen Reichsbank

in den Jahren 1847 bis incl. 1885.

Im Jahre.	Die Gesammt-Umsätze betrugen: mit Zuziehung der sonstigen Buchungen.	Durchschnittlicher Wechsel-Discont.	Gezahlte Dividende in Prozenten.
1847	804 000 000 Thlr.	4,25	$5^{1}/_{8}$ pCt.
1848	662 000 000 „	4,3	$4^{3}/_{10}$ „
1849	612 000 000 „	4	$4^{3}/_{8}$ „
1850	810 000 000 „	4	$4^{7}/_{15}$ „
1851	767 433 000 „	4	$5^{1}/_{6}$ „
1852	906 500 000 „	4	$5^{1}/_{10}$ „
1853	1 276 000 000 „	4,25	6 „
1854	1 356 000 000 „	4,36	$6^{1}/_{6}$ „
1855	1 700 500 000 „	4,08	$6^{1}/_{2}$ „
1856	2 244 681 800 „	4,94	$8^{1}/_{2}$ „
1857	2 629 866 000 „	5,76	$8^{11}/_{20}$ „
1858	2 361 406 000 „	4,29	$7^{4}/_{10}$ „
1859	2 537 075 000 „	4,20	$6^{3}/_{4}$ „
1860	2 330 678 000 „	4,20	$5^{1}/_{5}$ „
1861	2 347 377 000 „	4,20	$4^{7}/_{10}$ „
1862	2 753 242 000 „	4,20	$6^{1}/_{40}$ „
1863	3 095 359 200 „	4,08	$7^{37}/_{40}$ „
1864	3 215 073 700 „	5,31	$10^{19}/_{20}$ „
1865	3 721 990 800 „	4,96	$10^{14}/_{15}$ „
1866	3 806 720 000 „	6,21	$13^{1}/_{8}$ „
1867	3 425 870 800 „	4	$8^{1}/_{10}$ „
1868	3 950 695 800 „	4	8 „
1869	4 373 521 000 „	4,24	$9^{1}/_{6}$ „
1870	5 465 413 400 „	4,9	$11^{3}/_{4}$ „
1871	6 365 839 600 „	4,16	$12^{3}/_{10}$ „
1872	9 283 854 700 „	4,29	$13^{1}/_{3}$ „
1873	12 733 729 100 „	4,95	20 „
1874	9 374 318 400 „	4,38	$12^{3}/_{4}$ „
1875	9 742 620 900 „	4,71	$15^{608}/_{1000}$ „
1876	36 684 830 600 Mark	4,16	6,12 „
1877	47 541 619 800 „	4,42	6,29 „
1878	44 254 713 700 „	4,34	6,30 „
1879	47 458 751 900 „	3,71	5,00 „
1880	52 193 508 000 „	4,24	6,00 „
1881	56 336 057 800 „	4,42	6,66 „
1882	56 005 689 200 „	4,54	7,05 „
1883	62 619 705 900 „	4,01	6,25 „
1884	71 590 793 700 „	4	6,25 „
1885	73 199 039 000 „	4,19	6,24 „



END OF
TITLE